



# austausch **BILDET**

SCHWERPUNKT

Nachhaltige  
Entwicklung

*Schulpartnerschaften  
mit Mittel- und Osteuropa*

**Wenn Fiktion auf  
Realität trifft**

*Erasmus wird 30*

**»Erasmus ist für uns  
eine Schatzkiste«**

*Internationales  
Preisträgerprogramm*

**Hoch hinaus**





**E**uropa sendet derzeit widersprüchliche Signale aus: Der 25. März erinnerte uns an die Römischen Verträge, die vor 60 Jahren unterzeichnet wurden und als Meilenstein für den Prozess der europäischen Integration gelten. Wenige Tage später beantragte Großbritannien den Austritt aus eben jener Europäischen Union, die gerade ihre Gründung gefeiert hat. Welche Auswirkungen der Brexit haben wird, weiß heute noch keiner. Dass es sich um einen tiefen Einschnitt handelt, steht außer Frage. Eine Lektion dieser Entscheidung muss deshalb sein, nicht allein die europäischen Errungenschaften der vergangenen Jahrzehnte zu feiern, sondern sich über die künftigen Ideen für Europa zu verständigen und gemeinsame Ziele zu begründen. »Es geht weiter in Europa, und wir müssen weitermachen«, betonte unlängst EU-Kommissionspräsident Jean-Claude Juncker, und fügte hinzu: »Kopf einschalten und den Mund aufmachen. Nicht dauernd schlechtreden, sondern ›richtigreden‹«. Ebendiese Chance bietet das Bildungsprogramm Erasmus+ mit seinen vielen Facetten. Und gerade Schule und Unterricht sollten dazu prädestiniert sein, »richtigzureden«, ohne dabei schönzufärben: Austauschprojekte und Bildungs Kooperationen im Schulbereich sind die richtigen Instrumente, junge Menschen zu überzeugten Europäerinnen und Europäern werden zu lassen. Sie tragen so dazu bei, Europaskeptikern entgegenzutreten. Die Nationale Agentur im PAD wird deshalb weiter daran arbeiten, dass möglichst viele Schulen auch in Deutschland Zugang zu diesem Programm finden.

*G. Stiwitz*

Gernot Stiwitz  
Leiter des Pädagogischen Austauschdienstes des Sekretariats der Kultusministerkonferenz



Aktuell . . . . . 4

**SCHWERPUNKT**  
**Bildung für nachhaltige Entwicklung**

**SCHULEN: PARTNER DER ZUKUNFT**  
Wind, Wasser, Wald . . . . . 8  
Abfall vermeiden, Müll recyceln . . . . . 10  
Von der Leine an den Kharaa . . . . . 12

**ERASMUS+ SCHULBILDUNG**  
Tausche rote Erdbeeren gegen schwarze Erde . . 14

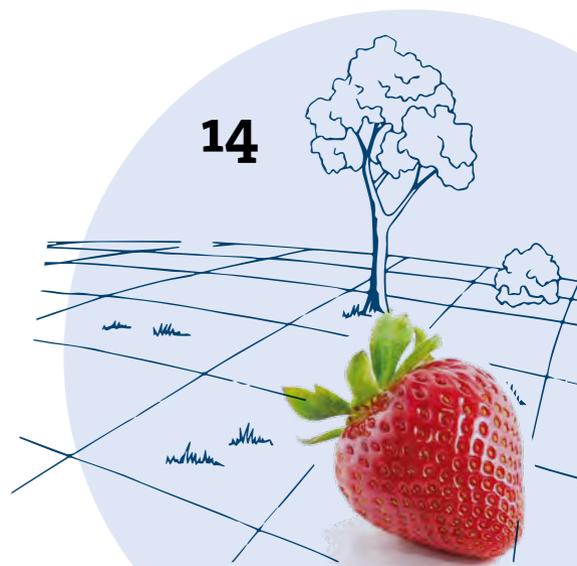
**ETWINNING**  
Schwimmende Häuser und Wasserflaschen, die an Bäumen wachsen . . . . . 16

**Forum**  
Vom Studierendenaustausch zur inklusiven Jugendmobilität . . . . . 18

**Von COMENIUS zu Erasmus+**  
Halbzeit . . . . . 21  
»Erasmus ist für uns eine Schatzkiste« . . . . . 22

**Erfahrungen**  
»Der Reiz der internationalen Zusammenarbeit« 24  
Preisgekrönte Online-Projekte . . . . . 26  
Wenn Fiktion auf Realität trifft . . . . . 28  
»Die Selbstständigkeit der Schüler ist beeindruckend« . . . . . 31  
Frühstückspause, Hausschuhe und Projektarbeit 32  
Hoch hinauf . . . . . 34

**Zurückgeblickt**  
Cricket mit dem Lehrerteam . . . . . 36  
Über den PAD . . . . . 38



## Offenheit, Toleranz und Begegnung

Gemeinsam neue Ideen für den internationalen Austausch entwickeln – dieses Anliegen verfolgte die erste Regionalkonferenz von »Austausch macht Schule« Anfang März 2017 in Düsseldorf. In der Initiative »Austausch macht Schule« engagieren sich die Fach- und Förderstellen der internationalen Jugendarbeit, die für den Schulbereich zuständigen Ministerien in einigen Ländern der Bundesrepublik sowie der PAD. Zur Eröffnung der Konferenz betonte die Ministerin für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen, Sylvia Löhrmann, den Stellenwert des schulischen und außerschulischen Austauschs: »Die Antworten auf die aktuelle Situation in der Welt heißen Offenheit, Toleranz und Begegnung. Internationaler Austausch im Schul- und Jugendbereich leistet dazu einen wichtigen Beitrag, weil er Räume für Begegnungen und Verständnis für kulturelle Verschiedenheit schafft.

Mein Wunsch als Schulministerin ist es, dass noch mehr Schülerinnen und Schülern die Teilnahme an internationalen Austauschen ermöglicht wird.« Unter dem Motto »Jeder Schülerin/jedem Schüler die Möglichkeit geben, an internationalem Austausch teilzunehmen«, fand ein reger Austausch von Schulleitungen und Lehrkräften, Schülerinnen und Schülern, Eltern sowie Akteuren der außerschulischen Jugendarbeit statt. Insgesamt nahmen 15 Schulen aus ganz Nordrhein-Westfalen teil, die fast alle durch ein vierköpfiges Team vertreten waren, um das Thema »Internationaler Austausch« aus unterschiedlichen Perspektiven zu beleuchten. In Workshops diskutierten die Beteiligten Ideen und Wege zu gelingenden Austauschprogrammen. Vertreten waren auch die Robert Bosch Stiftung und die Stiftung Mercator als Förderer der Initiative. Professor Joachim Rogall, Geschäftsführer der Robert Bosch Stiftung, erläuterte den Teilnehmerinnen und Teilnehmern die Bedeutung von internationalem Austausch während der Schulzeit: »Eine Auslandserfahrung fördert globales Verantwortungsbewusstsein, Wertschätzung von Vielfalt und aktive Bürgerschaft. Darum ist es uns ein großes Anliegen, möglichst allen Jugendlichen ein solches Lernfeld zu eröffnen. Und wo, wenn nicht in der Schule, haben wir die Möglichkeit, sie zu erreichen?« Michael Schwarz, Geschäftsführer der Stiftung Mercator, erklärte: »Durch unsere Stiftungsarbeit wissen wir, dass Austauschprogramme einen positiven Einfluss auf die persönliche Entwicklung von Schülerinnen und Schülern haben. Wir setzen uns dafür ein, allen Jugendlichen unabhängig von Schulform und sozialer Herkunft einen Auslandsaufenthalt zu ermöglichen.« Eine weitere Regionalkonferenz ist im November in Hamburg geplant.



Schulministerin Sylvia Löhrmann mit Vertreterinnen und Vertretern der Initiative »Austausch macht Schule«.

Foto: Benjamin Verhoeven/MSW/NRW



### Projektkits für die Praxis

Ob »Technik trifft Sprache«, »Grammunication« oder »Mach mich zu einem Europäer«: Drei neu erschienene Projektkits geben Lehrkräften Anregungen für die eTwinning-Praxis. Die Unterrichtsentwürfe wurden von erfahrenen Lehrkräften entwickelt und erprobt. Sie dokumentieren Schritt für Schritt, für welche Altersgruppe oder im Rahmen welcher Fächer sich die Projekte eignen. Mit »Mach mich zu einem Europäer« können Schüler/-innen mit einer Partnerklasse ihre eigene und die europäische Identität reflektieren und dabei ihre Fremdsprachen- und Medienkompetenz erweitern. »Technik trifft Sprache« eignet sich als Projekt für 16- bis über 20-jährige Jugendliche, um in Fächern wie Informatik, Technik oder Deutsch als Fremdsprache mehr digitale und soziale Kompetenz zu erreichen. Die Projektidee entstand zwischen einer polnischen und deutschen Schule. Zu Grammatikübungen im Fremdsprachenunterricht regt »Grammunication« an. 12- bis 14-jährige Schüler/-innen können dabei in einem kreativen Schreibprojekt mit Partnerklassen Grammatikregeln anwenden. Alle Projektkits sind online auf der Website der Nationalen Koordinierungsstelle eTwinning erhältlich. Sie können dort auch bestellt werden.

Weitere Informationen:

[www.kmk-pad.org/service/webshop.html](http://www.kmk-pad.org/service/webshop.html)

ERASMUS+ MOBILITÄTSPROJEKTE  
IM BEREICH DER SCHULBILDUNG

### Informationstage für Schulleitungen und didaktische Leitungen

Sie möchten kompakt und praxisorientiert erfahren, welche Möglichkeiten Leitaktion 1 des Programms Erasmus+ Schulen bietet? Dann nehmen Sie an einem der Informationstage teil, die der PAD nach den Sommerferien durchführt. Die Veranstaltungen richten sich an Schulleitungen und didaktische Leitungen, die Interesse daran haben, Mobilitätsprojekte an ihrer Schule zu initiieren. Im Vordergrund stehen Fragen zu den Chancen und Möglichkeiten des Programms sowie den administrativen Anforderungen zur erfolgreichen Umsetzung. Eine Einzelberatung ist nicht vorgesehen. Die Veranstaltungen beginnen um 14.30 Uhr mit einem Imbiss und der Möglichkeit zum informellen Austausch. Von 15 bis 17 Uhr informiert Stefan Schaaf, Leiter des zuständigen Referats im PAD, über Möglichkeiten und Chancen der Leitaktion 1 des Programms Erasmus+ für Ihre Einrichtung. Die Termine:

- › Erfurt • 22. August • Hotel Zumnorde
- › Berlin • 13. September  
Sekretariat der Kultusministerkonferenz
- › Hamburg • 14. September  
Handwerkskammer Hamburg
- › Köln • 27. September  
Industrie- und Handelskammer zu Köln
- › München • 10. Oktober  
Kolpinghaus München – Zentral

Weitere Informationen:

☎ 0800 3727 687 (gebührenfrei)

Anmeldung:

📄 [www.kmk-pad.org/veranstaltungen/aktuelle-veranstaltungen-suche.html](http://www.kmk-pad.org/veranstaltungen/aktuelle-veranstaltungen-suche.html)  
»Schulleitungen« in die Freitextsuche eingeben

INFOTAGE

Schwerpunkt

# Bildung für nachhaltige Entwicklung

**Das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung soll in allen Bereichen der Bildung verankert werden. Kinder und Jugendliche sollen so stärker für Themen der globalen Verantwortung sensibilisiert werden.**

**I**n Göttingen und Darkhan in der Mongolei haben sie die Qualität des Trinkwassers analysiert. Mit den Folgen der Bodenerosion beschäftigten sich Schülerinnen und Schüler aus Wittmund und Buenos Aires. Beim Besuch einer 10. Jahrgangsstufe aus Lappersdorf bei der Partnerschule in Tansania standen die Themen Abfallvermeidung und Recycling im Mittelpunkt. Die Beispiele zeigen: Umweltbildung in Austauschprojekten hat viele Facetten. Der Kultusministerkonferenz ist das ein wichtiges Anliegen. Denn zu den Aufgaben der Schule gehört es, »bei jungen Menschen Bewusstsein für Umweltfragen zu erzeugen, die Bereitschaft für den verantwortlichen Umgang mit der Umwelt zu fördern und zu einem umweltbewussten Verhalten zu erziehen«, wie es im Beschluss »Umwelt und Unterricht« aus dem Jahr 1980 heißt. Der »Orientierungsrahmen für den Lernbereich Globale Entwicklung« von 2007 enthält zudem Materialien, wie Fragen der globalen Entwicklung im Unterricht bearbeitet werden können. Wie das im internationalen Austausch gelingt, zeigen die Beispiele guter Praxis in dieser Ausgabe.



SCHULEN: PARTNER DER ZUKUNFT

# Wind, Wasser, Wald

*Die Deutsche Schule Hurlingham in Buenos Aires und die Alexander-von-Humboldt-Schule in Wittmund (Niedersachsen) führen seit 2015 Austauschprojekte zur nachhaltigen Energieversorgung und zur ökologischen Wasser- und Forstwirtschaft durch.*

VON REINHARD AULKE, ALEXANDER-VON-HUMBOLDT-SCHULE WITTMUND

**D**er letzte Nebel hat sich verzogen, es ist noch früh am Morgen und im Wald unter 30 Jahre alten Kiefern pflanzen mit Spezialspaten ausgestattete deutsche und argentinische Schülerinnen und Schüler unter der Anleitung von Forstwirten Buchen und Eichen. Einige graben konzentriert und zielstrebig, andere unterhalten sich angeregt oder kommentieren ihre Arbeit auf Deutsch, Spanisch und Englisch. Alle sind sich einig: Die letzten Tage und Wochen waren spannend, lehrreich und informativ, weil der verantwortliche Umgang mit Ressourcen für einen nachhaltigen Klima- und Naturschutz nicht nur Thema im Unterricht gewesen ist, sondern auch in der Praxis erprobt wurde. Die Aufforstung im Wald ist ein Beitrag dazu.

Für die Schülergruppe, die gut gelaunt zu so früher Stunde in der Heide arbeitet, war dies nicht die erste Begegnung: Schon im November 2015 hatten sich die

deutschen und argentinischen Jugendlichen in Ostfriesland getroffen und die Projektarbeit vorbereitet, die dann im März 2016 umfassend angegangen wurde: Nach einer Einführung, in der es um die Verteilung von Verantwortlichkeiten, die Teambildung und die Detailplanung des Programms ging, fuhr die Gruppe auf die Nordseeinsel Langeoog. Olaf Sommer vom Wasserwerk der Insel erläuterte die drohenden Konsequenzen, wenn das Klima sich weiter erwärmt und der Meeresspiegel ansteigt: Sturmfluten mit wachsenden Dünen Schäden würden sich häufen und die Gefahr der Minimierung der Süßwasserblase bergen, welche sich unter der Insel gebildet habe. Durch Abfluss oder Verunreinigung durch Meerwasser sei sogar eine vollständige Zerstörung möglich. Anhand der mechanisch-biologischen Wasseraufbereitung zeigte er, wie diese für die Insel lebenswichtige Ressource nachhaltig genutzt und gesichert wird.



## Interviews mit Experten

Aber auch andere Experten kamen während des weiteren Programms ins Spiel: Simon Habben von der Energiegenossenschaft Wittmund (EEG) führte die Gruppe in das Thema regenerative Energien ein. Außerdem besichtigten die Schüler/-innen einen Bürgerwindpark und eine Biogasanlage. Interviews zur Technik, zum Umweltschutz, zur Nachhaltigkeit und zur Energiepolitik dienten dazu, Material für die weiteren Projektphasen zu beschaffen. Im Energie-, Bildungs- und Erlebniszentrum (EEZ) in Aurich informierten sich die Schüler/-innen über das Thema Energie, spielten gemeinsam ein Spiel zur effektiven Energiewende und ließen sich die Produktion und Effizienz von Windkraftanlagen im Werk der Firma ENERCON erklären. Windenergie und Wasserkraft werden hier als regenerative Energie genutzt: Im Weserkraftwerk in Bremen erläuterte ENERCON-Ingenieur Arno Hildebrand die Funktionsweise der Wasserturbinen, die er selbst entwickelt hat. Eigens entwickelte Fischtreppen dienen hier dem Naturschutz. Für die Schüler/-innen aus Buenos Aires war gerade diese Exkursion besonders aufschlussreich: Im Kontext gigantischer und ökologisch umstrittener Stauprojekte in ihrem Land erweist sich das Wasserkraftwerk als eine nachhaltige smarte Lösung mit hoher Effizienz. Im Klimahaus Bremerhaven, welches die verschiedenen Klimazonen entlang eines Längengrades sinnlich erlebbar macht, recherchierten sie gemeinsam mit ihren Gastgebern die Folgen des Klimawandels für die verschiedenen klimatischen Regionen der Erde.

## Flora und Fauna schützen

Der praktische Schwerpunkt der Projektarbeit begann dann auf der Nordseeinsel Spiekeroog. Swaantje Fock, Leiterin des Nationalparkhauses Wittbülten, führte die Gruppe in das Problem der Verbreitung invasiver Gehölze am Beispiel der Traubenkirsche ein. Da die Vielfalt der Flora den Erhalt der Insel ökologisch sichert und schützt, reduzierten die Jugendlichen in Teams die im Osten der Insel sich bedrohlich ausbreitende Traubenkirsche, indem sie Blüten entfernten, die Rinden schälten oder Wurzeln ausgruben. In der Lüneburger Heide wurden sie von Forstdirektor Rainer Köpsell in die Thematik der nachhaltigen Waldwirtschaft eingeführt und lernten die Heide als Kulturlandschaft kennen, die nach Abholzung und Erosion wieder aufgeforstet wird: Der Kiefernwald reichert den Boden im Verlauf von mehreren Jahrzehnten mit Wasser und Nährstoffen an, sodass die Aufforstung

eines nachhaltig zu nutzenden Mischwaldes wieder möglich wird.

Einen praktischen Einsatz absolvierten die Schüler/-innen abschließend im Waldpädagogikzentrum Ahlhorn in der Heide. Die Forstwirte dort hatten den Sandboden unter den stattlich gewachsenen Kiefern des Ahlhorner Waldes vorbereitet und zeigten ihnen, wie ein Nadelwald fachmännisch mit Laubbäumen aufgeforstet wird. Denn ein nachhaltig gepflegter Mischwald ist die Voraussetzung für die Schaffung neuer Süßwasservorkommen in Regionen mit nährstoffarmen Sandböden. Mehr als zweitausend Roteichen und Rotbuchen pflanzte die deutsch-argentinische Schülergruppe an den zwei Tagen vor Ort. Der Gegenbesuch im Oktober wird diese Arbeit fortsetzen, diesmal aber im tropischen Regenwald im Norden Argentiniens.



### Programm

Schulen: Partner der Zukunft (PASCH)

### Projekttitel

*Klimawandel und Klimaschutz: Globale Herausforderungen für Naturpflege, Energie- und Forstwirtschaft*

### Partnerschulen

Alexander-von-Humboldt-Schule Wittmund (Niedersachsen)

Deutsche Schule Hurlingham, Buenos Aires

### Förderung 4.604 €

**Kontakt** Reinhard Aulke  
reinhard.aulke@kgs.wittmund.de



SCHULEN: PARTNER DER ZUKUNFT

# Abfall vermeiden, Müll recyceln

Der schonende Umgang mit natürlichen Ressourcen stand im Mittelpunkt der gemeinsamen Projektarbeit während des ersten Besuchs einer Schülergruppe des Gymnasiums Lappersdorf an der »One World Secondary School Kilimanjaro« in Tansania. Nicht nur das zukunftsweisende Thema hinterließ einen nachhaltigen Eindruck.

VON ANJA HEIL, GYMNASIUM LAPPERSDORF

**D**iese Eindrücke bleiben noch lange präsent: »Wir werden die kurze Zeit nie wieder vergessen«, äußerten sich alle Beteiligten zum Abschluss des nicht alltäglichen Austauschs, den das Gymnasium Lappersdorf bei Regensburg (Bayern), eine UNESCO-Projektschule im interessierten Status, im Mai 2016 durchgeführt hat. Eine Gruppe von 15 Schülerinnen und Schülern der 10. Jahrgangsstufe, drei Eltern und drei Lehrkräfte besuchten seinerzeit die »One World Secondary School Kilimanjaro« (OWSSK) in Tansania. Diese Schule ist eine UNESCO-Modellschule, die Kindern Zugang zu Bildung auf dem Niveau der Sekundarstufe ermöglicht, unabhängig vom Einkommen der Familie. Anders als sonst in dem Land üblich, ist die Lernatmosphäre von Gleichberechtigung, Respekt und interkultureller Verständigung geprägt.

Der Schülergruppe aus Lappersdorf eröffnete der Besuch an der Partnerschule ungewöhnliche Erfahrungen. Bereits die Unterbringung in großen Schlafräumen gemeinsam mit den tansanischen Kindern und Jugendlichen, das morgendliche Putzen der Räumlichkeiten, das Aufhängen von Moskitonetzen an Doppelstockbetten sowie das Wasserholen zum Wäschewaschen in Schüsseln stellten die deutschen Jugendlichen anfangs vor einige Herausforderungen. Doch schnell passten sich alle den Gegebenheiten an. Außergewöhnliche Perspektiven vermittelte

auch die gemeinsame Projektarbeit zum Thema »Nachhaltigkeit«, die nach dem ersten Eingewöhnen und Kennenlernen der Schule begann. Vormittags fanden Umwelt- und Kulturworkshops statt, die von den tansanischen und deutschen Schülerinnen und Schülern schon vor der Ankunft vorbereitet worden waren. So recherchierten sie zum Beispiel die Energienutzung und Müllproblematik in ihren Heimatländern. In Tansania gibt es keine geregelte Entsorgung. Abfall wird hier entweder verbrannt oder vergraben – mit erheblichen Auswirkungen auf die Umwelt. Umso klarer erkannten die Schüler/-innen, dass es nicht nur um Müllvermeidung geht, sondern auch darum, Möglichkeiten zu finden, wie man den wenigen im Land ansässigen Recyclingfirmen den Abfall zur Wiederverwertung zukommen lassen kann. Dabei wurde nicht nur theoretisch über Probleme nachgedacht, sondern diese wurden aktiv angegangen, etwa beim »Waste Walk«: Einen Tag lang sammelte die deutsch-tansanische Schülergruppe Müll in der Umgebung auf, der, soweit möglich, der Wiederverwertung zugeführt wurde. Den deutschen Schülern und Schülerinnen wurde bewusst, dass die Mengen an sichtbarem Müll in Tansania dennoch viel geringer sind, als die Berge, die in Deutschland produziert werden. Damit änderte sich auch der Blickwinkel der Jugendlichen, denen deutlich wurde, dass Müllvermeidung oberste Priorität hat.

## Ökologischer Fußabdruck

Mithilfe eines Planspiels wurde im Umweltworkshop das Konzept des ökologischen Fußabdrucks (siehe Infokasten) vorgestellt und dieser für jeden individuell berechnet. Deutlich wurde dabei, dass der schonende Verbrauch von Ressourcen eine globale Herausforderung darstellt, die jeder vor Ort beeinflussen kann – nach dem Motto »Think global, act local«. Im Anschluss machten sich die Schüler/-innen an die praktische Arbeit. Eine Exkursion in die angrenzenden »Pare Mountains« verschaffte ihnen Einblicke, welche Folgen weitflächige Abholzungen auf den Wasserhaushalt haben. In einem benachbarten Hof besichtigten sie eine mit einfachen Mitteln betriebene Biogasanlage, die als Alternative zum Kochen mit Holz dient. Da Plastikmüll ein großes Problem in Tansania darstellt, lernten die Schülerinnen und Schüler außerdem den Gebrauch traditioneller Sisalkörbe kennen und besuchten eine Fabrik, die diese Körbe produziert. Damit die Jugendlichen auch weiterhin zu Umweltfragen zusammenarbeiten können, gründeten sie einen Umweltclub und vereinbarten Maßnahmen, etwa das Pflanzen von Bäumen.

Den Schülerinnen und Schülern brannten allerdings auch viele Fragen zu den kulturellen Gewohnheiten und zum Alltag unter den Nägeln. Im Kulturworkshop wurde deshalb besprochen, wie eine perfekte Schule sowie das Familienleben aussehen sollten. Neben einigen Gemeinsamkeiten, etwa dem Wunsch nach wertschätzender Kommunikation, konnten auch Unterschiede zwischen den Anforderungen an eine gute Schule sowie den Familienbildern festgestellt und analysiert werden. Dass der Vater das Oberhaupt der Familie darstellt und dass auch tansanische Mädchen dies nicht in Frage stellen, überraschte die deutschen Jugendlichen. Die Gespräche zu den kulturellen Unterschieden wurden dann auf gemeinsamen Ausflügen und am Lagerfeuer vertieft. So wuchs das Verständnis für die Sichtweisen der Anderen. Besonders die gemeinsame Exkursion nach Bagamoyo, der Hauptstadt zu Kolonialzeiten, brachte die Jugendlichen zusammen und ließ Freundschaften entstehen.

## Graffiti, Fotoworkshop und Musikvideos

Nachmittags wurden die Themen der Vormittage kreativ umgesetzt. Eine Gruppe gestaltete ein Graffiti am Kunstpavillon der Schule, das die Umweltthemen aufgreift. Mehrere deutsche und tansanische Jugendliche produzierten ein Musikvideo, in dem sie das Vertrauen zueinander in den Mittelpunkt stellten. Eine dritte Gruppe arbeitete in einem Fotoworkshop

## Der ökologische Fußabdruck

Der ökologische Fußabdruck misst die Fläche auf der Erde, die notwendig ist, um den Lebensstil und Lebensstandard eines Menschen unter den heutigen Produktionsbedingungen dauerhaft zu ermöglichen. Im Internet finden sich verschiedene Möglichkeiten, diesen Fußabdruck individuell zu ermitteln, etwa unter

🌐 [www.fussabdruck.de](http://www.fussabdruck.de)

🌐 [www.footprint-deutschland.de](http://www.footprint-deutschland.de)

zusammen und stellte die Herausforderungen im Umgang miteinander und vor allem das Zusammenwachsen während des Austauschs fotografisch dar. Die Ergebnisse der Workshops wurden natürlich in beiden Schulen präsentiert. Die Schülerinnen und Schüler aus Lappersdorf hatten sogar die Möglichkeit, ihre Arbeit im Rahmen einer Sonderausstellung im Winter 2016/17 im »Besucherzentrum Welt-erbe« im Salzstadel Regensburg einem internationalen Publikum vorzustellen. Bei der Vernissage konnten die Jugendlichen auch von ihren Erfahrungen, die sie nachhaltig geprägt haben, berichten.

»Nach den zwei Wochen, die wir in unserer Partnerschule verbringen durften, fiel uns der Abschied sehr schwer und es dauerte lange, bis wir uns wieder an den deutschen Lebensstil gewöhnt hatten. Noch immer erinnern wir uns sehr gern an die wunderschöne Zeit zurück und vermissen unsere neu gewonnenen Freunde sehr«, schrieb eine Schülerin des Gymnasiums Lappersdorf im Jahresbericht der Schule. Umso mehr freuen sich alle auf den Gegenbesuch der tansanischen Jugendlichen im Juli 2017.

### Programm

Schulen: Partner der Zukunft (PASCH)

### Projekttitel

Nachhaltigkeit gestern – heute – morgen:  
Wohin soll unsere Reise gehen?

### Partnerschulen

Gymnasium Lappersdorf (Bayern)  
One World Secondary School Kilimanjaro  
(Tansania)

Förderung 2.550 €

Kontakt Anja Heil  
[anja.heil@gymlap.de](mailto:anja.heil@gymlap.de)

# Von der Leine an den Kharaa

Das Göttinger Otto-Hahn-Gymnasium pflegt eine nicht alltägliche Partnerschaft mit einer Schule in der Mongolei. Die Schülerinnen und Schüler forschen gemeinsam zu den Themen Wasser und Umwelt. Was als naturwissenschaftliches Projekt begann, hat sich zu einem erfolgreichen Beispiel für interkulturelle Verständigung entwickelt.

VON IRIS OLLECH

Die Mongolen kommen! Die Ankündigung, die einstmals Angst und Schrecken verbreitete, löst heutzutage am Otto-Hahn-Gymnasium (OHG) in Göttingen erwartungsvolle Vorfreude aus. Denn alle zwei Jahre findet ein Austausch mit der Schule Nr. 19 in Darkhan statt. Bereits dreimal haben deren Schülerinnen und Schüler unter ihrer Lehrerin Oyunbileg Enhjargal den deutschen Alltag erlebt, ihre Partner aus Niedersachsen das Leben in der Mongolei. Erhard Irmer, der Chemie und Religion am OHG unterrichtet, hat die Kooperation von Anfang an begleitet. »Ein Kollege, der damals zum Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung wechselte, suchte Interessenten für eine Schulpartnerschaft rund um das Thema Wasser«, erinnert er sich. Er und sein Kollege Bertram Tyron erkannten die außergewöhnliche Chance für ihre Schule und begaben sich 2011 auf eine Erkundungsreise nach Darkhan.

Die Industriestadt in der Nordmongolei wurde 1961 gegründet. Zweckmäßige Plattenbauten prägen den Ort. In der niedersächsischen Universitätsstadt stehen hingegen Jahrhunderte alte Fachwerkhäuser für Tradition. Und während Göttingen von Wäldern umgeben ist, liegt Darkhan inmitten einer kargen und trockenen Graslandschaft. Eine Gemeinsamkeit zwischen den ungleichen Partnern jedoch erwies sich als ideale Voraussetzung für die Projektarbeit – der Fluss. Göttingen liegt an der Leine, Darkhan am Kharaa. Hier wie dort haben die Schüler/-innen Proben genommen mit einem erstaunlichen Ergebnis. »Das Wasser in Deutschland war stärker belastet als

in der Mongolei, vermutlich wegen der intensiven Landwirtschaft«, erzählt Bertram Tyron, der den Austausch begleitet. Möglich wurden solche Erkenntnisse, weil die deutsch-mongolischen Teams im »Schülerlabor XLAB« der Universität Göttingen ihre Versuche professionell auswerten konnten.

## Fächerübergreifende Vorbereitung

Umweltbildung ist ein wichtiges, aber nicht das einzige Ziel des Austauschs. Nicht weniger wertvoll sind die Begegnungen zwischen zwei so unterschiedlichen Kulturen. Damit sie für beide Seiten gewinnbringend verlaufen, beginnen die Vorbereitungen schon früh. »Im Wahlpflichtunterricht, der in Niedersachsen ab der 8. Klasse angeboten wird, geht es ein Jahr lang um die Geschichte, Geographie und Religion der Mongolei. Wir binden die Themen so stark wie möglich fächerübergreifend ein«, sagt Erhard Irmer.

Johanna Thomä war durch den Unterricht und verschiedene Informationsveranstaltungen neugierig geworden und hatte sich für den Austausch beworben. Ihre Eltern brauchte die 16-Jährige nicht zu überzeugen. Schließlich hatte bereits ihr Bruder am Projekt teilgenommen und stimmte Johanna auf das Abenteuer ein. Als ihre Gastschwester Munkhzaya im April 2016 nach Deutschland kam, hätten sie noch gefremdelt, erinnert sich Johanna. Und das lag wohl nicht allein an der Sprache. Die mongolischen Schülerinnen und Schüler lernen Deutsch und sprechen Englisch. Vielleicht, so vermutet Beekje Ahlborn, lag es am straffen Programm: gemeinsame Experimente, Besichtigungen rund um Göttingen sowie Exkursionen in die VW-Autostadt in Wolfsburg und nach Hamburg. »Wir

Schwerpunkt »Bildung für nachhaltige Entwicklung«

## Programm

Schulen: Partner der Zukunft (PASCH)

## Projekttitel

Industrielle Entwicklung und Umweltschutz: ein Widerspruch?

## Partnerschulen

Otto-Hahn-Gymnasium Göttingen (Niedersachsen)  
Schule Nr. 19 Darkhan (Mongolei)

Förderung 9.907,50 €

Kontakt Erhard Irmer  
irmererhard@aol.com



hatten wenig Zeit runterzukommen«, erinnert sich die 16-Jährige. »In der Mongolei war es entspannter und das Eis war schnell gebrochen.« Wie anders der Alltag dort getaktet ist, erlebte auch Johanna bei ihrer Gastschwester. »Munkhzaya wohnt in einer modernen Wohnung, aber aus der Dusche kam oft nur kaltes Wasser«, erzählt sie. Wie kostbar dieses Gut ist, erlebten die Schülerinnen und Schüler im Jurtenviertel Darkhans und in der Steppe. In den traditionellen Rundzelten kommt Wasser nicht aus dem Hahn, sondern muss in Kanistern mühsam herbeigetragen werden.

## Unterschiedliche Ansprüche

Wie sehr die Mongolei als Schwellenland im Spannungsfeld zwischen Ökonomie und Ökologie steht, wurde auch bei der Besichtigung eines Wärmekraftwerks greifbar. Silas Wolff war überrascht: »Wir haben einen deutschen Ingenieur vor Ort gefragt, warum kaum Sonnen- und Windkraft genutzt wird. Er hat geantwortet, dass man sich zunächst auf die Energieversorgung konzentriert und erst in zweiter Linie auf den Umweltschutz.« Ähnliches bemerkte auch Beekje Ahlborn: »Mitten in der Steppe liegt Müll herum und man fragt sich, wo der herkommt.« Die deutsche Gründlichkeit bei der Abfalltrennung überraschte wiederum die Mongolen in Göttingen. Neben dem gemeinsamen Lernen war ein Thema wichtig, das Jugendliche auf der ganzen Welt beschäftigt: Musik.

»Der Geschmack ging ziemlich auseinander. Die Mongolen hören gerne Volksmusik, wir haben ihnen vorgespielt, was bei uns in den Charts läuft«, sagen Johanna, Silas und Beekje. Dass Musik dennoch Brücken bauen kann, erlebten beide Seiten: Mit Umtata und Dirndl stimmten die Göttinger Gymnasiasten ihre Gastgeber aufs Oktoberfest ein. »Und ein mongolischer Schüler, der sich unsterblich verliebt hatte, widmete seiner Angebeteten einen selbstkomponierten Rap-Song«, erzählt der Lehrer Bertram Tyron schmunzelnd.

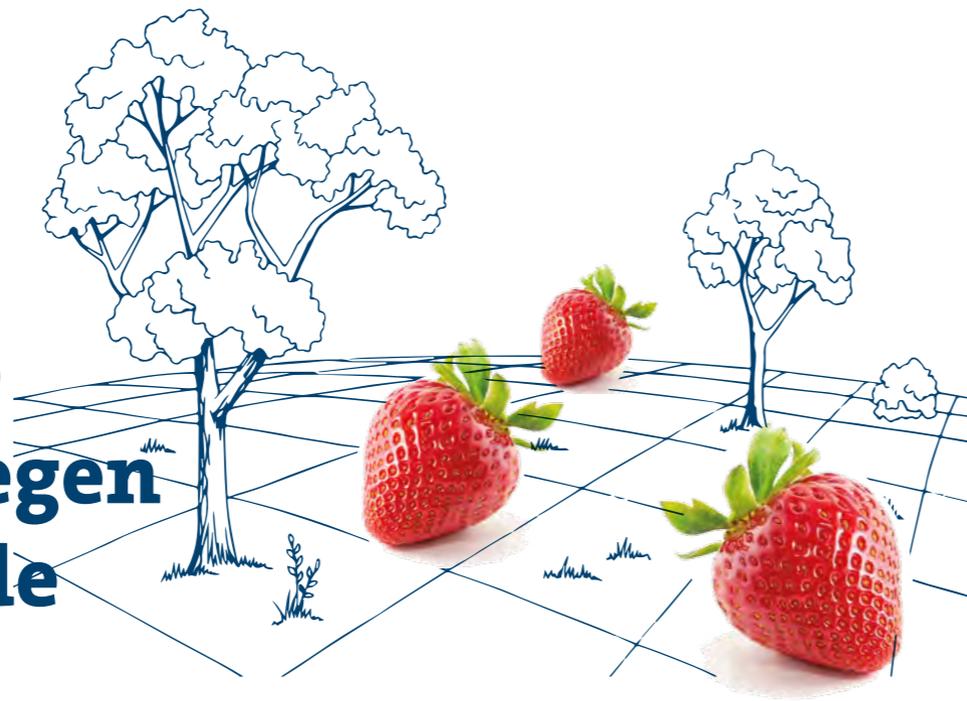
## Herausforderungen für die Zukunft

Damit der Austausch auch 2018 erfolgreich fortgesetzt werden kann, muss das OHG nun wieder die eine große Herausforderung meistern: eine verlässliche Finanzierung. Im Rahmen der Initiative »Schulen: Partner der Zukunft« (PASCH) wird die Projektarbeit zwar gefördert. Gefordert ist jedoch auch die Fantasie der Schülerinnen und Schüler beim Spendensammeln. Dass sich die Mühe lohnt, dessen ist sich ihre Lehrerin Daniela Forkmann sicher. Sie hat 2014 und 2016 am Mongolei-Austausch teilgenommen und zieht ein ermutigendes Fazit: »Ich bin überzeugt, dass die Reisen nachwirken und etwas bleibt, nämlich die Offenheit gegenüber Fremden und anderen Kulturen.«

Die Autorin ist Journalistin in Bonn.

ERASMUS+ SCHULBILDUNG

# Tausche rote Erdbeeren gegen schwarze Erde



*Mit dem digitalen Wandel geht auch traditionelles Können verloren. In einem Projekt zum Thema Nachhaltigkeit haben sich Lehrkräfte und Schüler/-innen einer Berliner Grundschule mit Partnern von Spanien bis zur Türkei darüber ausgetauscht, welche Bedeutung solchen Fertigkeiten heute zukommen sollte – und alte Brettspiele wiederbelebt.*

Grundschule verbindet Ulla Ondratschek fast 20 Jahre der Zusammenarbeit in europäischen Schulprojekten.

»Wir wollen Fähigkeiten wie Stricken und Klöppeln erlernen und schauen, ob und wie wir sie für unsere Zukunft nutzen können«, erläutert Ulla Ondratschek. Die Kinder durften zudem erfinderisch sein. Dazu gehörte auch, aus Dingen des Alltags wie verbrauchten Tetrapaks etwas Neues zu basteln, etwa Portemonnaies. Das Projekt umfasste vier Aspekte: Gärten und Bäume, Handwerk und Handarbeit, alte Spiele und Unterhaltung sowie Handel mit selbst hergestellten Dingen, die etwa auf Basaren verkauft wurden. So waren im Zuge der jüngsten Strategischen Schulpartnerschaft im Rahmen von Erasmus+ Schulen aus elf Staaten durch diese Idee des kreativen Bewahrens als einer Vision der Nachhaltigkeit miteinander verbunden. Zwischen 2014 und 2016 veranstalteten die Schulen sieben internationale Workshops mit dem Ziel, sich zu europäisch denkenden »Umweltschulen« weiterzuentwickeln. Auf vier Treffen, unter anderem in Athen, Berlin und Madrid, haben die Pädagoginnen und Pädagogen den Stand der Aktivitäten festgehalten und ihre Ideen für die Projektarbeit diskutiert.

VON ARND ZICKGRAF

Inmitten der digitalen Revolution hat Ulla Ondratschek ein Gespür dafür bewahrt, was bleibt. Oder bleiben sollte. Eines Tages saß die Lehrerin der Berliner Grundschule im Beerwinkel mit Kollegen der Primary-School Johnstonebridge aus Schottland am Tisch. Die kleine Schule in der Grafschaft Dumfriesshire wird von nur drei Lehrern, einer Köchin und einer Sekretärin betrieben. »Viele Kinder wissen nicht mehr, wie man eine Suppe kocht«, beklagte sich die Köchin, die ebenfalls am Tisch saß. »Uns fiel auf, dass die Kinder heute Zuflucht zu ihren Handys nehmen und sonst kaum etwas mit ihren Fingern machen. Was brauchen die Kinder aber noch für die Zukunft?«, fragten sich die Lehrkräfte. Bei diesem Gespräch leuchtete ihnen die Idee des kreativen Bewahrens auf. Unter dem Projekttitel »Back to Our Future« sollte es darum gehen, Grundschulkindern an in Vergessenheit geratene Fähigkeiten und Fertigkeiten wieder heranzuführen. Mit der schottischen

## Alternative Ideen von externen Partnern

»Bildung für nachhaltige Entwicklung ist schon lange meine Bewegung, weil ich immer an Natur interessiert war«, sagt Ulla Ondratschek. Als Mitglied im »Berliner Innovationskreis«, der Fortbildungen zum Thema Nachhaltigkeit organisiert, setzt sie sich schon länger mit dem Thema auseinander. In einem Vortrag ging es um »Terra Preta«, fruchtbare, schwarze Erde, die der Tradition der südamerikanischen Inka entsprungen ist. »Terra Preta« besteht aus Holzkohle, Essensresten, Mist und Wasser und wird von Insekten und Regenwürmern zu einem wertvollen Dünger aufgelockert. Nicht nur dieses Wissen aus der Kooperation mit einem externen Partner brachte Ondratschek in das Projekt »Back to Our Future« ein. Seit Herbst 2014 forschten die Schüler/-innen aus den elf Ländern über »wachsende Dinge«. Dazu reisten die Berliner Kinder mit ihren Lehrkräften auch zu Workshops quer durch Europa. Dort gaben sie ihr Wissen über die »Terra Preta« weiter. Im Gegenzug lernten die Berliner beispielsweise viel über die Erdbeerkulturen, die an der rumänischen Partnerschule gepflegt werden.

Ein Beispiel für die nachhaltige Wirkung europäischer Schulprojekte ist zudem die Selbstevaluation. Die Idee, fortlaufend die Unterrichtsentwicklung auszuwerten, haben die Schulen von den schottischen Partnern übernommen. Dabei standen einige Lehrkräfte dem institutionalisierten Feedback, das in der GS Beerwinkel inzwischen Fuß fassen konnte, zunächst skeptisch gegenüber: »Ich brauche meine Arbeit nicht zu evaluieren, ich sehe doch selbst, was die Kinder können«, erinnert sich Ulla Ondratschek an die Gespräche im Kollegium. Als die Erasmus-Gruppe der GS Beerwinkel, die sich aus Kindern und zwei Lehrerinnen zusammensetzt, im vergangenen Jahr im Zuge von »Back to Our Future« einen Spieletag or-

ganisieren wollte, stieß das zunächst auf Vorbehalte. »Das funktioniert nicht«, brachten besorgte Kolleginnen und Kollegen damals vor, gaben aber nach.

## Unterricht nach schottischem Vorbild

Als es dann endlich soweit war, probierten die Kinder die Vielzahl traditioneller Gesellschaftsspiele von »Mühle« bis »Schwarzer Peter« aus. Um das Ergebnis des Spieletags festzuhalten, entwarf die Erasmus-Gruppe einen Fragebogen nach schottischem Vorbild, bei der sie auf eine Vorlage der dortigen Schule zurückgriff. Heraus kam: Einige Spiele waren bis dato unbekannt, haben aber den Kindern, die sie gespielt haben, viel Spaß gemacht. Das zeige Computerspielen zum Trotz, dass alte Spiele noch lange nicht ausgedient hätten, stellt die Erasmus-Koordinatorin der GS Beerwinkel fest. Die Schülerinnen und Schüler hätten darüber hinaus in außerordentlicher Weise für ihr Leben in Schule und Familie gelernt, was gewöhnlicher Unterricht so nicht leisten könne, fährt die Pädagogin fort. Die Selbstevaluation hatte zur Folge, dass der Spieletag als Projekttag etabliert wurde. Und mehr noch: »Die Evaluation, die wir nach schottischem Vorbild angewendet haben, wird nun bei der Neufassung unseres Schulprogramms und der Profilierung zur Umweltschule genutzt«, sagt Ulla Ondratschek. So hat »Back to Our Future« die europäische Ausrichtung des Kollegiums der GS Beerwinkel noch einmal verstärkt. Der nächste Schritt zur Internationalisierung der Arbeit wird bereits geplant: Vorgesehen sind Job-Shadowings an den vertrauten Partnerschulen. Fördermittel dazu hat die Schule in Leitaktion 1 des Programms Erasmus+, die Mobilität von Schulpersonal ermöglicht, beantragt.

Der Autor ist Bildungsfachjournalist in Bonn.

### Programm

Erasmus+ Schulbildung

### Projekttitel

Back to Our Future

### Koordinierende Einrichtung

Grundschule im Beerwinkel, Berlin

### Partner

Volksschule Mils bei Imst (Österreich), J.V. Veski nim. Maarja Põhikool (Estland), 13th Highschool of Kallithea »Socrates« (Griechenland), Istituto

### Comprensivo Cantù (Italien), Szkoła

Podstawowa nr 1, Barlinek (Polen), Scoala Gimnaziala Porumbesti (Rumänien), Sociedad cooperativa madrileña limitada la Cantoña (Spanien), Resat Turhan Ortaokulu (Türkei), Johnstonebridge Primary School (Vereinigtes Königreich)

### Beteiligte Schulen außerhalb der EU-Förderung

2. Schule Kobrin (Belarus)

### Laufzeit

September 2014 bis September 2016

**EU-Zuschuss** 42.100 € für die Schule in Deutschland

**Kontakt** Ursula Ondratschek ullaon@penticom.de

**Weitere Informationen** www.back-to-our-future.org

ETWINNING

# Schwimmende Häuser und Wasserflaschen, die an Bäumen wachsen

Die Heinrich-Böll-Gesamtschule in Oberhausen (Nordrhein-Westfalen) ist im vergangenen Jahr für ihr europäisches Schulprojekt »Water means life« mit dem eTwinning-Qualitätssiegel ausgezeichnet worden. Aus dem beispielhaften Internetprojekt über die Ressource Wasser haben sich bereits neue Ideen entwickelt.

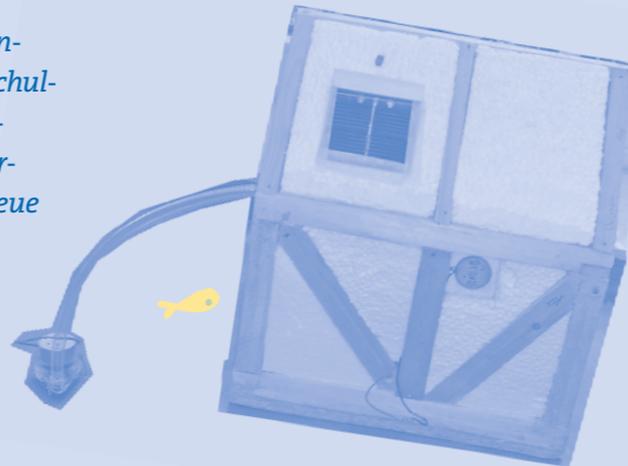
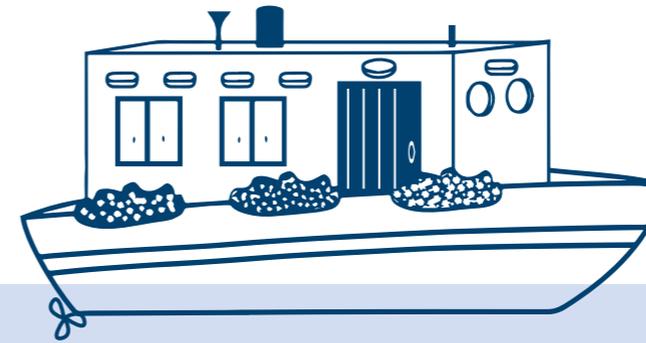
VON IRIS OLLECH

**B**egonnen hat alles 2015 mit einem Klassenausflug in die Niederlande. Wenn dort der Meeresspiegel durch den Klimawandel weiter steigt, könnte das kleine flache Land irgendwann vom Ozean verschluckt werden. Dieses Szenario hatte Uwe Bugdoll im Kopf, als er nach einer Idee für sein nächstes eTwinning-Projekt suchte. Der 61-Jährige unterrichtet Mathematik und Technik an der Heinrich-Böll-Gesamtschule in Oberhausen und hat viel Erfahrung mit Schulpartnerschaften im Netz. Schon seit 2008 arbeitet er eng mit Projektpartnern in Spanien und Polen zusammen. Dieser persönliche Kontakt war hilfreich, als die drei Lehrer zusammen etwas Neues wagen wollten. »Wir haben unsere Ideen ausgetauscht und uns dann auf das Thema Wasser geeinigt«, erinnert sich Uwe Bugdoll.

## Textaufgaben rund ums Wasser

Mit seinen Schülerinnen und Schülern bastelte er im Technikunterricht Häuser so groß wie Schuh-schachteln und verankerte sie in einem Teich. Dank

eingebauter Sensoren konnten die Jugendlichen beobachten, wie sich die Häuser dem Wasserspiegel anpassten. Die 14- bis 16-Jährigen waren so begeistert von dem Projekt, dass sie vor weiteren Ideen nur so sprühten. Was ist Wasser? Wo kommt es vor? Woraus setzt es sich zusammen? Sie untersuchten die Bedeutung von Wasser für den menschlichen Körper, die Folge von Wasserknappheit und die Auswirkungen von Überschwemmungen. Das Projekt bot nicht nur Spaß, sondern auch eine Menge interessanten Lernstoff. Zum Beispiel für den Matheunterricht mit kreativen Textaufgaben zu naheliegenden Fragen: »Unser Körper besteht zu 70 Prozent aus Wasser. Tom wiegt 80 Kilogramm. Wie viele Kilo davon sind Wasser?«, sollten die Schüler/-innen ausrechnen. Auch in Biologie, Chemie oder Sport wurde das Thema in den Unterricht eingebunden. Uwe Bugdoll empfand die fächerübergreifende Projektarbeit durchaus als Herausforderung: »Die Abstimmung im Kollegium verlangt Offenheit und Flexibilität. Das musste ich auch erst mal lernen«, sagt er.



## Gute Vorbereitung sorgt für Sicherheit

Zudem erfordert jedes eTwinning-Projekt eine weitsichtige Planung. Die Termine für die Videokonferenzen mit seinen Partnern in der Nähe von Krakau und auf Teneriffa spricht Uwe Bugdoll lange im Voraus ab. Denn mal kommt ein Feiertag dazwischen, mal verabschiedet sich eine Schule bereits in die Ferien, während die anderen noch Unterricht haben. »Für die Durchführung benötigen wir ausreichend Zeit«, sagt er. »Ein solches Projekt innerhalb von zwei Monaten abschließen zu können, ist nicht realistisch«, ist seine Erfahrung. Alle sechs bis acht Wochen treffen sich seine Schüler/-innen mit den anderen Klassen live im Netz. Wenn dann die Leitung zwischen Deutschland, Polen und Spanien steht, ist das für alle immer aufregend. Noch lebhaft erinnert sich Uwe Bugdoll auch an Reaktionen während des ersten Projekts: »Meine Schüler standen schon eine Weile vor der Kamera, als plötzlich die Partnerschüler im Bild erschienen und „hello“ sagten. Da haben sich einige vor Schreck unter den Tischen versteckt.« Seitdem bereiten die jungen eTwinners/-innen für jede Videokonferenz ein Skript in der gemeinsamen Projektsprache Englisch vor und bestimmen einen, der es vorträgt. Nach und nach verlieren die Schüler/-innen damit die Angst vorm Sprechen. »Weil sie wissen, dass ihnen Fehler nicht wie im normalen Unterricht angekreidet werden, und weil auch ihre Projektpartner Fehler machen«, so Uwe Bugdoll. Sogar eine Debatte im Oxford-Stil über das Für und Wider von Wasserkampagnen haben sie sich inzwischen zugetraut.

## Kühne Utopien erwünscht

Wasser, Water, Woda, Agua – dass der Austausch zwischen Deutschland, Polen und Spanien bestens funktioniert, zeigen die phantasievollen Projektergebnisse. Um der Dürre in Afrika zu begegnen, wollten die Schüler/-innen Containerschiffe mit Wasser auf den trockenen Kontinent schicken, Sand gegen das kostbare Gut tauschen und auf Bäumen künftig Flaschen statt Früchte wachsen lassen. Kühne Utopien wie diese waren durchaus erwünscht. »Das Schöne bei eTwinning ist, dass wir nicht festgefahren sind«, meint Uwe Bugdoll. »Und wenn ich die Schüler nach zwei, drei Jahren wiedertreffe und sie sich daran erinnern, wie schön das war, dann ist bei denen sehr viel hängen geblieben«, freut sich der Projektleiter.

Die Sachpreise im Wert von 300 Euro, mit denen die Wasseridee im vergangenen Jahr gewürdigt wurde, kann Uwe Bugdoll gut für sein neuestes eTwinning-Projekt verwenden. Was genau er vorhat, möchte er noch nicht verraten. Nur so viel: Die selbstgebauten Häuser aus dem Wasserprojekt sollen zu intelligenten Smart-Häusern umgerüstet werden. Ob dieser Beitrag zur Nachhaltigkeit ebenfalls preisverdächtig ist, darauf darf man gespannt sein, wenn im Herbst 2017 erneut die eTwinning-Qualitätssiegel verliehen werden.

— Die Autorin ist Journalistin in Bonn.

ERASMUS WIRD 30

## Vom Studierenden- austausch zur inklusiven Jugendmobilität

*Eine Evaluation zur Halbzeit von Erasmus+ soll Aufschluss über den bisherigen Verlauf des Programms geben. Mit der bisherigen Umsetzung von Erasmus+ befasst sich derzeit auch das Europäische Parlament – und wird dazu in einem Zwischenbericht Empfehlungen aussprechen. Petra Kammerevert ist Vorsitzende des Ausschusses für Kultur, Jugend, Bildung, Medien und Sport. In »Austausch bildet« kommentiert sie den aktuellen Stand.*

VON PETRA KAMMEREVERT, MITGLIED DES EUROPÄISCHEN PARLAMENTS

**2017** feiern wir den 30. Geburtstag von Erasmus. Dieser Jahrestag fällt mit einem anderen wichtigen Datum der europäischen Integration zusammen, nämlich dem 60. Jahrestag der Römischen Verträge, die eine immer engere Union für Europa vorsehen. Beide Jahrestage symbolisieren das gemeinsame Ziel, Menschen in Europa zu vereinen.

1987 startete das Programm Erasmus als Austauschprogramm für Studierende. Über die Jahre hinweg wurde es um Austauschprogramme für Auszubildende und junge Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen, Lehrkräfte, Schülerinnen und Schüler, um einen Freiwilligendienst und grenzüberschreitende Initiativen von Jugendverbänden und in der Erwachsenenbildung erweitert. Damit wurde tausenden Teilnehmerinnen und Teilnehmern die Möglichkeit geboten, unterschiedlichste Erfahrungen im Ausland zu sammeln. Erasmus gehört damit zu den erfolgreichsten und bekanntesten Initiativen der EU.

Doch aus den Kinderschuhen ist das Programm schon lange herausgewachsen: Das neue Erasmus+ hat eine Laufzeit von 2014 bis 2020 und enthält die bisher getrennten Programme Erasmus, Erasmus Mundus, Leonardo da Vinci, Comenius, Grundtvig, Jugend in Aktion und zum ersten Mal auch ein Sportprogramm. Rückblickend lässt sich schon jetzt sagen, dass es politisch richtig war, die europäischen Programme, die mit Bildung, Aus- und Weiterbildung sowie Jugend- und Sportförderung vor allem junge Menschen im Blick haben, in einem Programm zu bündeln. Nur so konnte die Erhöhung der Mittel für das Gesamtprogramm und für seine Teilbereiche erreicht werden. Mit einem Gesamtbudget von 14,7 Milliarden Euro für 7 Jahre haben wir eine Aufstockung des Budgets um 40 Prozent im Vergleich zur vorherigen Förderperiode erreicht.

Foto: FKPH



Forum



### Zur Person

*Petra Kammerevert ist seit 2009 Abgeordnete des Europäischen Parlaments und seit Februar 2017 Vorsitzende des Ausschusses für Kultur, Jugend, Bildung, Medien und Sport.*

### Programmstart mit Schwierigkeiten

Heruntergebrochen auf (noch) 28 Mitgliedsstaaten und 7 Jahre erscheint diese Summe zwar noch als zu gering angesetzt, doch erreichen wir mit den bestehenden Programmen mit sehr wenig Geld einen hohen Fördereffekt und leisten so einen echten Beitrag dazu, das Zusammengehörigkeitsgefühl in der EU zu stärken. Was wir uns andernorts immer wünschen, wird durch Erasmus+ bei vielen tausend jungen Menschen im Jahr gelebte Realität und verdient noch mehr europäische Anerkennung auch durch eine noch bessere finanzielle Ausstattung.

Dennoch waren die ersten zweieinhalb Jahre der Umsetzung ohne Zweifel schwierig und herausfordernd. In der Zwischenzeit hat die EU-Kommission die Durchführungsmaßnahmen verbessert und ist wieder auf dem richtigen Weg. Trotzdem muss noch viel getan werden, damit das Programm tatsächlich eine Erfolgsgeschichte bleibt. Wir dürfen beispielsweise nicht übersehen, dass der Grad der Zufriedenheit je nach Programmbereich variiert.

Im Rahmen der sogenannten Midterm-Review zum laufenden Programm Erasmus+ hat der Ausschuss für Kultur und Bildung im Europäischen Parlament daher im vergangenen Jahr die Gelegenheit genutzt,

die EU-Kommission auf Defizite in der Programmkonstruktion und -umsetzung hinzuweisen. Um nur einige Beispiele zu nennen:

Das Gesamtbudget von Erasmus+ wurde in der laufenden Förderperiode deutlich erhöht und von der EU-Kommission und dem Europäischen Parlament als großer Erfolg dargestellt. Bei den Antragstellern hat dies die Erwartung auf eine höhere Förderquote sowie bessere Ausstattung der Projekte geweckt. Diese Erhöhung kam jedoch bisher nicht bei den einzelnen Maßnahmen an, da erst 2017 eine Erhöhung des Jahresbudgets vorgesehen war. Viele durchaus förderfähige Projekte mussten daher in der ersten Hälfte der Programmlaufzeit abgelehnt werden. Dies führte dazu, dass insbesondere Träger und Einrichtungen ohne Erfahrungen mit europäischen Projekten und Programmen mit europäischer Projektarbeit abgesehen haben und Antragsteller, die eine Ablehnung erfahren haben, möglicherweise ganz auf europäische Projektarbeit verzichten werden. Diese Dynamik hätte seitens der EU-Kommission im Vorfeld deutlicher kommuniziert werden müssen. Wir haben die EU-Kommission daher in unserem Bericht aufgefordert, diese Praxis für die kommende Programmperiode zu überdenken. >

# Halbzeit

*Was läuft gut bei Erasmus+ und wo sind dringend Änderungen notwendig? Welchen Verbesserungsbedarf gibt es insbesondere im Schulbereich? Mit diesen Fragen beschäftigt sich die Zwischen-evaluation der Mitgliedstaaten zur Halbzeit des Programms.*

ZUSAMMENGEFASST VON THOMAS SPIELKAMP, PAD

Die Verordnung des Europäischen Parlaments und Rates für Erasmus+ sieht vor, dass alle Mitgliedstaaten der EU-Kommission bis zum 30. Juni 2017 einen Zwischenbericht über die Durchführung des Programms vorlegen müssen. Die nationalen Berichte der 33 Programmländer ergänzen eine im Auftrag der EU-Kommission durchgeführte externe Zwischenevaluierung. In Deutschland stimmen sich wegen der unterschiedlichen Zuständigkeiten für die Bildungssektoren die zuständigen Bundesministerien und die Kultusministerkonferenz über den einzu-reichenden Gesamtbericht ab.

Für den Schulbereich steht im Rahmen dieser Zwischen-evaluierung fest: Aufgrund der mit Programmbe-ginn stark eingebrochenen Anzahl beteiligter Einrich-tungen kann die Verwirklichung der Programmziele nur punktuell festgestellt werden. Trotz einer Reihe von sehr guten Projekten kann Erasmus+ im Schulbe-reich aufgrund der geringen Anzahl geförderter Ein-richtungen keine systemische Wirkung erreichen.

## Aufwendige Verwaltungsverfahren

Mit Erasmus+ wurden für den Schulbereich zahlrei-che Neuerungen eingeführt, die vor allem im Bereich der Leitaktion 2, den Strategischen Partnerschaften, die Situation für antragstellende Einrichtungen ver-schlechtert haben. Bei Mobilitätsprojekten der Leitak-tion 1 sind die Änderungen wie die Einführung eines institutionellen Ansatzes, die Einführung von Stück-kostensätzen und die Möglichkeit der Konsortialan-tragstellung hingegen zu begrüßen.

Die seit 2014 geltenden Antrags-, Förder- und Ber-ichtsverfahren lassen jedoch deutlich erkennen, dass der Schwerpunkt von Erasmus+ im Hochschulbereich liegt. Dies führt dazu, dass Einrichtungen aus dem Vor-schul- und Schulbereich dieselben Verwaltungsverfahren durchlaufen müssen wie Universitäten. Um die Wir-



## Einfacher und nutzerfreundlicher

Der Programmleitfaden der EU-Kommission mit mehr als 300 Seiten ist nicht nutzerfreundlich und stellt insbesondere für Erstantragsteller eine große Hürde dar. Die Informationen sind zudem schlecht aufbereitet und unübersichtlich dargestellt. Daher haben wir darauf verwiesen, dass das Ziel einer einfacheren, benutzerfreundlicheren und flexibleren Umsetzung bislang noch nicht erreicht wurde. Nach wie vor sind mangelnde Klarheit, ein uneinheitlicher Detaillierungsgrad und eine allgemeine Benutzer-unfreundlichkeit des Leitfadens festzustellen, sowie viel zu komplizierte Antragsformulare.

Neben Unzulänglichkeiten bei der Umsetzung prangerte der Bericht an, dass grundsätzlich unglei-che Mobilitätschancen bestehen. Wir müssen immer im Blick behalten, dass die Lage der Jugend in vie-len Mitgliedsstaaten nicht ganz so rosig ist, wie in Deutschland. Weiterhin wirkt sich die Krise in Europa stark auf die Lebenschancen junger Europäerinnen und Europäer aus. Und das, obwohl diese Generation besser ausgebildet ist als irgendeine zuvor. Der An-teil früher Schulabgänger ist europaweit rückläufig und auch die Zahl der Hochschulabsolventen ist auf einem historischen Höchststand – jedoch gibt es immer noch erhebliche nationale Unterschiede. Viele junge Menschen in Süd- und Osteuropa ha-ben Schwierigkeiten, trotz hochwertiger Ausbildung entsprechende Arbeitsplätze zu finden, und bei den-jenigen, die von Anfang an weniger Chancen haben, wie junge Menschen mit Migrationshintergrund, mit niedrigem Bildungsniveau oder gesundheitli-chen Problemen, akkumulieren sich die Nachteile. Die scharfen Gegensätze gefährden das soziale Ge-füge in Europa und unterminieren das Vertrauen in Gesellschaft und Politik.

Doch auch in Deutschland bleibt sozial faire Mobilität bisher Zukunftsmusik. Noch sind viele Mobilitätsprojekte nicht vollumfänglich aus den europäischen Töpfen bezahlbar und selbst wenn die Förderung teilweise recht üppig ausfällt: Jeder,

der schon einmal seinen Lebens-mittelpunkt zeitweise ins Ausland verlegt hat, weiß, dass dies mit un-erwarteten Unkosten verbunden ist. Diese Kosten sind auch in Deutschland bei weitem nicht für jede und jeden zu stemmen, insbesondere nicht für Jugendliche be-ziehungsweise Schülerinnen und Schüler, die aus ökonomisch und sozial schwierigen Verhältnissen kommen.

Mobilität darf kein Privileg von wenigen bleiben. Die Teilnahme sollte weder durch die sozioökonomi-sche Lage eingeschränkt werden noch durch schlech-tere Leistungen in Schule und Ausbildung. Wir dür-fen die europäischen Mobilitätsprogramme daher nicht als Einbahnstraße für hoch qualifizierte Men-schen aus ökonomisch gut situierten Verhältnissen sehen, sondern müssen an fairen Zugangsmöglich-keiten für alle arbeiten.

Es gibt deshalb noch viel zu tun, damit Erasmus+ diesen Anforderungen gerecht werden kann. Die Ein-richtung eines Mobilitätsprogramms ist keineswegs ein einmaliger Kraftakt, sondern ein stetiger Prozess, in dem immer wieder nachjustiert und ausgebaut werden muss. Dabei geht es nicht nur darum, be-stehende Defizite abzubauen, sondern auch neuen Herausforderungen gerecht zu werden. Dabei muss immer klar sein: Ein Mobilitätsprogramm kann zwar einen wichtigen Beitrag leisten, aber nicht alle Pro-bleme in Europa lösen. Dennoch ist es mein Ziel, dass zukünftig jeder Jugendliche bis zu seinem 25. Lebens-jahr einmal die Möglichkeit gehabt haben muss, vom Erasmus+-Programm zu profitieren – sei es während der Schulzeit, im Studium oder in der Ausbildung, im Freiwilligendienst oder im Bereich des Jugendaus-tauschs eines Jugendverbandes. Dafür brauchen wir einen deutlichen finanziellen Ausbau des Programms in Form einer Verdoppelung der Mittel in der näch-sten Programmperiode – das wäre eine echte Investi-tion in die Jugend und damit in die Zukunft Europas.

Junge Europäerinnen und Europäer: Schülerinnen und Schüler der Lessing-Grundschule aus Leipzig mit der Präsidentin der Kultusministerkonferenz, Susanne Eisenmann (Mitte).



Foto: Annegret Hultsch

## »Erasmus ist für uns eine Schatzkiste«

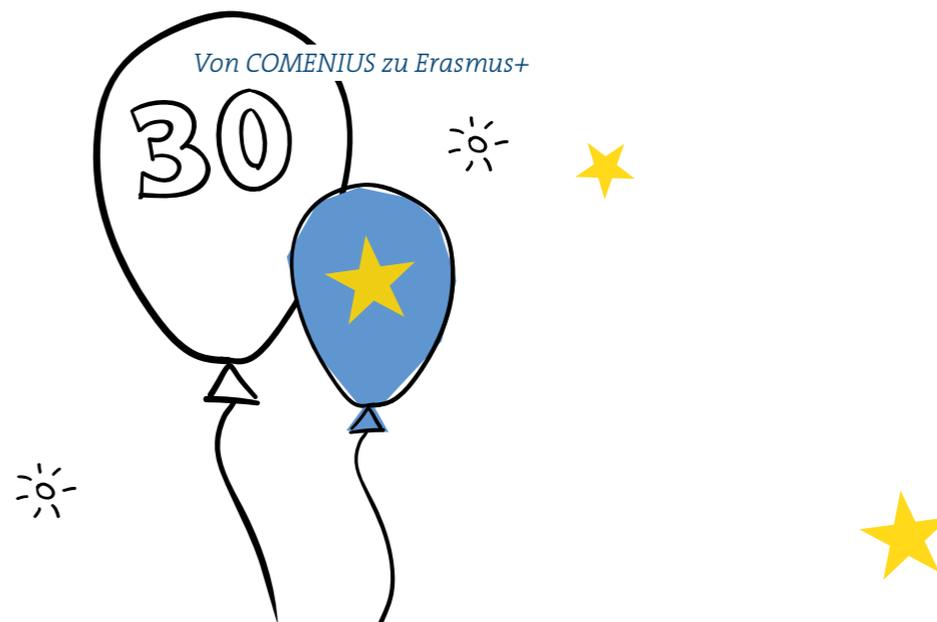
*30 Jahre europäische Bildungszusammenarbeit: Eine Festveranstaltung in Berlin würdigte das Jubiläum und den Beitrag des laufenden Programms Erasmus+ zur Wissensvermittlung, interkulturellen Begegnung und Zusammenarbeit in Europa.*

VON ANDREA LUMMERT, PAD

An die Projektarbeit während der Arbeitstreffen erinnert sich Henrike heute noch gerne: »Ich habe neue Freundschaften geknüpft und vor allem Kulturen anderer Länder kennengelernt. Das war ein Glück, dass ich das erleben durfte«, sagt die 17-jährige aus Bad Bederkesa, die am COMENIUS-Projekt »Future Visions« ihrer Schule teilgenommen hat. Zwei Jahre lang arbeiteten Schülerinnen und Schüler der »Schule an der Mühle« mit Klassen in England, Frankreich und Spanien zu Zukunftsthemen wie Klimawandel und Umweltschutz zusammen. Schulleiter Benno Martens hat dabei erlebt, wie solche Begegnungen Schülerinnen und Schüler sowie Lehrkräfte begeistern. »Manche

Dinge sind einfach richtig gut für eine Schule – und COMENIUS ist gut.« Vier europäische Austauschprojekte hat seine Schule seit 2007 durchgeführt.

Auf der Festveranstaltung zum 30. Jubiläum der EU-Bildungsprogramme im Januar 2017 in Berlin kamen Schülerinnen und Schüler und ihre Lehrkräfte zu Wort. Sie berichteten von ihren interkulturellen Begegnungen und Erfahrungen aus der Zusammenarbeit ihrer Schulen in Europa. Auch Ricarda Geidelt, die an der Lessing-Grundschule in Leipzig unterrichtet und seit vielen Jahren mit COMENIUS und Erasmus+ Europa ins Klassenzimmer bringt, nahm mit einer Schülergruppe an der Feier teil. »Erasmus ist für uns eine große Schatzkiste. Ich bin davon überzeugt, dass aus den kleinen Europäern große Europäer werden.«



### Garant für Frieden, Freiheit und Chancengleichheit

An die Bedeutung solcher europäischen Erfahrungen für Frieden, Freiheit und Chancengleichheit knüpften auch zahlreiche Rednerinnen und Redner an. EU-Kommissar Tibor Navracsics erinnerte sich an seine Studentenzeit vor 30 Jahren, als Europa noch durch den Eisernen Vorhang geteilt war: »Programme wie Erasmus wären mir damals wie ein Traum vorgekommen.« Heute dagegen sei die Überwindung von Grenzen für junge Menschen selbstverständlich, so der gebürtige Ungar. Die Bundesministerin für Bildung und Forschung, Johanna Wanka verwies auf die historische Bedeutung der europäischen Einigung. »Europa selbst ist eine große Leistung und Europa leistet Großes für Frieden und Freiheit.« Das Programm Erasmus+ sei eines der »kleinen großen Dinge«, die Europa ausmachten. Lernaufenthalte im Ausland blieben damit nicht nur wenigen vorbehalten.

Gerade auch junge Auszubildende könnten so erleben, dass Europa einen gleichen Wertekanon habe. Susanne Eisenmann, Ministerin für Kultus, Jugend und Sport des Landes Baden-Württemberg und Präsidentin der Kultusministerkonferenz, hob die Vorteile von Erasmus+ für die Schulen hervor. In europäischen Austauschprojekten könnten Schülerinnen und Schüler nicht nur ihre Fremdsprachenkenntnisse in der Praxis anwenden, sondern auch interkulturelle Kompetenzen erwerben: »Vorurteile abzubauen und die eigene Toleranz auszuweiten – das sind Themen, die gerade für Schülerinnen und Schüler von zentraler Bedeutung sind«, so die Präsidentin der Kultusministerkonferenz. Zugleich gehe es dabei auch darum, den Wert zu vermitteln, den Europa bedeute, und Europa-Bildung als Querschnittsaufgabe für alle Fächer zu erkennen.

### Von COMENIUS zu Erasmus+

*Ob SOKRATES oder Programm für lebenslanges Lernen: Seit 1995 hat die Europäische Union die Zusammenarbeit in allen Bereichen der Bildung gefördert. An Schulen richtete sich insbesondere das Programm COMENIUS. Seit 2014 gehört es zu Erasmus+, das noch bis 2020 läuft. Vorläuferprogramme für den europäischen Austausch von Schulen, Lehrkräften, Universitäten und Berufsbildungseinrichtungen gab es aber bereits vor 30 Jahren. Zum Jubiläum unter dem Motto »Von Erasmus zu Erasmus+« hatten das Bundesministerium für Bildung und Forschung, das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend sowie die Kultusministerkonferenz rund 500 Gäste aus allen Bildungsbereichen nach Berlin eingeladen. Weitere Informationen [www.erasmusplus.de](http://www.erasmusplus.de)*



Im Gespräch: Die Bundesministerin für Bildung und Forschung, Johanna Wanka (li.), und die Präsidentin der Kultusministerkonferenz, Susanne Eisenmann (re.).

# »Der Reiz der internationalen Zusammenarbeit«

Andrea Wolf knüpfte viele Kontakte und nimmt neue Projektideen für ihren Unterricht mit. Auch Gerd Jückstock hat der Austausch mit Kolleginnen und Kollegen aus 40 Ländern motiviert, weitere Schulpartnerschaften im Netz zu knüpfen – Eindrücke von der eTwinning-Konferenz im Herbst 2016 in Athen.

ZUSAMMENGEFASST VON IRIS OLLECH

## Dr. Andrea Wolf



> 43 Jahre  
> Unterrichtet an der  
Bischöflichen Canisius-  
schule in Ahaus

> Teilnehmerin an der  
Konferenz 2016 in Athen

**So habe ich die eTwinning-Konferenz erlebt**  
Der Geist von eTwinning und der Reiz der internationalen Zusammenarbeit waren besonders lebendig. Ich habe viele interessante Leute kennengelernt und durch den persönlichen Kontakt weiß ich, wofür sie stehen und ob die Chemie zwischen uns stimmt.

**Das bedeutet eTwinning für mich**  
Die Idee der europäischen Gemeinschaft: Miteinander arbeiten, Visionen entwickeln und auch Spaß dabei haben. Ich betrachte eTwinning als hilfreiches Instrument für den Aufbruch in eine neue Schülergeneration.

**Darum halte ich eTwinning für wichtig**  
Schülerinnen und Schüler sind heute digital unterwegs. Das ist ihre Welt und deshalb müssen wir Lehrerinnen und Lehrer sie unterstützen und ebenfalls mitmachen.

**So fördere ich eTwinning**  
Ich demonstriere Lehrkräften, welche Vorteile eTwinning bietet, und zeige ihnen das an praktischen Beispielen. Sie sollen so erkennen, dass damit zwar etwas mehr Arbeit verbunden ist, dass davon aber viele profitieren: die Schülerinnen und Schüler, die Lehrkräfte, die ganze Schule und letztendlich die Gesellschaft. Es lohnt sich also!

**Das nehme ich für meine Arbeit mit**  
Viele Anregungen und Ideen für meinen Unterricht. Bei der Konferenz wurde ein Projekt mit dem Titel »Is this castle haunted?« prämiert. Da es auch in unserer Stadt ein Schloss gibt, könnte ich mir vorstellen, ein ähnliches Projekt mit meinen Schülern durchzuführen.

Erfahrungen

## Gerd Jückstock



> 64 Jahre  
> Unterrichtet an der  
Stadtteilschule Barmbek  
in Hamburg

> Teilnehmer an der  
Konferenz 2016 in Athen

**So habe ich die eTwinning-Konferenz erlebt**  
Ich habe mich über die vielen Kontakte gefreut und finde es hervorragend, dass es so viele Kolleginnen und Kollegen gibt, die bereits Erfahrungen mit eTwinning gemacht haben.

**Das bedeutet eTwinning für mich**  
Eine digitale Plattform, die es Schülern und Lehrern ermöglicht, miteinander zu kommunizieren, sich über gemeinsame Themen auszutauschen und miteinander live zu sprechen.

**Darum halte ich eTwinning für wichtig**  
Wenn wir die europäische Idee in die Praxis umsetzen wollen, müssen wir bei den jungen Menschen anfangen und ihnen die Möglichkeit geben, sich kennenzulernen. Dank eTwinning müssen wir dafür nicht einmal reisen, weil wir uns auch im Internet besuchen können.

**So fördere ich eTwinning**  
Ich versuche, den Kolleginnen und Kollegen, die noch keine Erfahrung mit eTwinning haben, ihre Scheu zu nehmen. Ich zeige ihnen, wie einfach es ist, sich zu registrieren und die Tools zu nutzen. Das Wichtigste aber ist, sie dafür zu begeistern, dass sie Lehrerinnen und Lehrer aus vielen verschiedenen Ländern kennenlernen.

**Das nehme ich für meine Arbeit mit**  
Die Konferenz hat mich darin bestärkt, meine Unterrichtsthemen aus einer europäischen Perspektive zu betrachten. Das gilt speziell für den Geschichtsunterricht. Mit den Flüchtlingen unter meinen Schülern, die erst sehr kurz in Deutschland sind, spreche ich darüber, dass es in Europa schon zu früheren Zeiten Fluchtbewegungen gab.

### Über die Konferenz

Die eTwinning-Konferenz in Athen stand unter dem Motto »Digitale Bürgerschaft«. Über 500 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus 40 Ländern informierten sich bei Vorträgen und in Workshops über aktuelle Trends beim digitalen Lehren und Lernen. Aus den persönlichen

Kontakten entstanden viele neue Projektideen. Europaweit nehmen derzeit rund 150.000 Schulen an eTwinning teil, davon fast 7.300 in Deutschland. In diesem Jahr findet die Konferenz vom **26. bis 28. Oktober** auf Malta statt. Informationen zur Bewerbung finden Sie auf der Website des PAD unter:  
[www.kmk-pad.org/programme/etwinning.html](http://www.kmk-pad.org/programme/etwinning.html)



◀ *Erfolgreich auf europäischem Parkett: Zwei der insgesamt zehn Schulen, die im Februar auf der DIDACTA den Deutschen eTwinning-Preis erhalten haben, konnten sich über europäische Preise freuen. Das Bild zeigt alle Ausgezeichneten gemeinsam mit dem Staatssekretär im Ministerium für Kultus, Jugend und Sport des Landes Baden-Württemberg, Volker Schebesta MdL.*

se in den Spezialkategorien freuen. Den »Mediterranen Preis« erhält das Projekt »Does the earth have borders? Migration and Human Rights«. Auch hier liegt der Fokus auf Themen wie Flucht, Menschenrechten und Solidarität gegenüber Geflüchteten. Gemeinsam mit Schulen aus Griechenland, Italien, Polen, Tunesien und der Türkei hat Sabine Burkhardt von der Hebbelschule in Kiel (Schleswig-Holstein) das Projekt umgesetzt. »Was würdest du mitnehmen, wenn du fliehen musst?« war eine der vielen Fragen, mit denen sich die 14- bis 18-jährigen Jugendlichen beschäftigt haben. Ausgehend von historischen, philosophischen und literarischen Zugängen betrachteten sie die gegenwärtige Situation der Flüchtlinge und nahmen auch die mediale Berichterstattung genauer unter die Lupe. Im Projektverlauf bearbeiteten die Jugendlichen in multinationalen Teams verschiedene Themen wie beispielsweise die Situation in Syrien vor dem Bürgerkrieg oder auf welche Weise Länder, Organisationen oder Bürgerinnen und Bürger zur Flüchtlingshilfe beitragen. In Foren kommentierten sie die Beiträge der anderen und setzten sich dabei auch mit kritischen Haltungen gegenüber Flüchtlingen auseinander. Durch persönliche Gespräche mit Geflüchteten erfuhren die Jugendlichen mehr über deren Schwierigkeiten während der Flucht. Die Kieler Schülerinnen und Schüler besuchten zudem eine interaktive Ausstellung, bei der sie sich in die Situation von Menschen auf ihrem Fluchtweg versetzen konnten, und schilderten anschließend den Partnerklassen ihre Eindrücke auf der Projektwebsite. Das Projekt war für alle Beteiligten eine intensive Erfahrung. Rückblickend sagt Sabine Burkhardt: »Ich bin sehr begeistert! Es war das erste Mal, dass ich eTwinning im Unterricht genutzt habe, und ich werde es auf jeden Fall weiterführen.«

Das Projekt »Cuéntame un cuento en español« überzeugte die Jury des Spanischen Sprachpreises. Alicia Ellenberger von der Georg-Büchner-Schule in Rodgau (Hessen) hat es in Zusammenarbeit mit Kolleginnen aus Italien, Spanien und Frankreich durchgeführt. Das Besondere ist die unterschiedliche

Altersstruktur der Schülerinnen und Schüler der teilnehmenden Klassen: Die Lernenden der Sekundarstufe I der Schulen in Deutschland, Frankreich und Italien schrieben gemeinsam Märchen auf Spanisch, die anschließend spanische Grundschul Kinder illustriert haben. Daraus entstand ein digitales Märchenbuch. Wie sich zeigt, können auf diese Weise auch Kinder mit unterschiedlichen Voraussetzungen erfolgreich in einem eTwinning-Projekt miteinander arbeiten.

#### Spielerisch Deutsch lernen

Die Nationale Koordinierungsstelle im PAD hatte in dieser Runde den Deutschen Sprachpreis ausgelobt. Er ging an das Projekt »Spielend Neues Lernen«. Rund 150 Schülerinnen und Schüler aus fünf europäischen Ländern haben hierbei sich und ihre Heimat vorgestellt und füreinander interaktive Onlinespiele entwickelt. Aber nicht nur das. Durch den Austausch von Spielideen konnten sie auch Grammatik anwenden und neu erlerntes Vokabular einsetzen – und gleichsam spielerisch ihre Fremdsprachenkenntnisse zur deutschen Sprache verbessern.

#### Die eTwinning-Preise

*Der Europäische eTwinning-Preis wird jedes Jahr verliehen und ist verbunden mit Sachpreisen sowie einer Plakette für die Schule. 2017 hatten sich insgesamt 591 Projekte beworben, 14 von ihnen gehören zu den Preisträgern. Die Lehrkräfte werden zur Europäischen eTwinning-Konferenz eingeladen (siehe Seite 24) und können ihr Gewinnerprojekt einem internationalen Publikum vorstellen. Mit dem Deutschen eTwinning-Preis würdigt die Nationale Koordinierungsstelle einmal jährlich Schulpartnerschaften, die sich durch eine intensive Online-Kooperation mit europäischen Partnerklassen, kreativen Medieneinsatz sowie pädagogisch innovative Unterrichtskonzepte auszeichnen. Die Preisverleihung erfolgt im Rahmen der Bildungsmesse DIDACTA.*



# Preisgekrönte Online-Projekte

*Drei deutsche Schulen gehören mit ihren Projekten zu den Gewinnern der Europäischen eTwinning-Preise 2017. Zwei davon haben sich der Situation von Flüchtlingen gewidmet. Mit der höchsten Auszeichnung bei eTwinning wird beispielhafte Zusammenarbeit zwischen Partnerschulen in Europa gewürdigt.*

VON ANTJE SCHMIDT, PAD

**I**n der Altersgruppe der 12- bis 15-Jährigen erhielt das Projekt »Migrants and Refugees« den ersten Preis. Christian Fischer von der Schillerschule in Hannover (Niedersachsen) freute sich gemeinsam mit seinen Schülerinnen und Schülern sowie den Projektpartnern in Frankreich, den Niederlanden und Norwegen über die europäische Auszeichnung. Zuvor hatte sein Projekt bereits den Deutschen eTwinning-Preis erhalten. Die Jugendlichen haben sich vielseitig mit den Themen Flucht und Migration auseinandergesetzt und dabei die Online-Plattform von eTwinning für den Austausch ihrer Ergebnisse in englischer Sprache genutzt. Neben Recherchen zu Fakten und Hintergründen über Fluchtursachen, Herkunftsländer und Zielstaaten näherten sie sich dem Thema auch literarisch – durch selbst verfasste Rezensionen zu einem Jugendroman über zwei nigerianische Kinder, die in London Asyl suchen. Außerdem führten die Jugendlichen Interviews mit freiwilligen Helfern und Vertretern von Hilfsorga-

nisationen. Besonders aufschlussreich war der direkte Kontakt mit Geflüchteten. Schülerinnen und Schüler aus Deutschland und Norwegen sprachen mit Menschen, die ihre Heimat in Somalia, Eritrea oder Syrien verlassen hatten, und befragten sie beispielsweise nach den Gründen ihrer Flucht und wie sie sich in der neuen Heimat fühlen. Aus der Vielzahl an Informationen stellten die Schülerinnen und Schüler anschließend ein gemeinsames Online-Magazin zusammen. Das Projekt, so Englischlehrer Christian Fischer, habe nicht nur die Augen der Beteiligten in europäischer Hinsicht geöffnet, sondern zugleich »geholfen, Geflüchtete in unserer eigenen Gemeinde wahrzunehmen« und »mehr darüber zu erfahren, wer »diese Flüchtlinge« eigentlich sind.«

#### Auseinandersetzung mit Flucht und Migration

Neben der Auszeichnung für die Hannoveraner Schule in einer der Alterskategorien können sich zwei weitere Projekte mit deutscher Beteiligung über Prei-



## »Gute Bedingungen für den Austausch«

*Ralf Slot unterrichtet Englisch, Geschichte, Ethik und Gemeinschaftskunde am Gymnasium Karlsbad. Seit 2015 koordiniert und begleitet er den Austausch mit der Partnerschule in Cluj-Napoca.*

### Herr Slot, was macht den Reiz einer Schulpartnerschaft mit Rumänien aus?

Das Land hat unseres Erachtens auf Grund seines wirtschaftlichen Potentials und seiner geographischen Lage eine große Bedeutung für die Zukunft Europas. Es wird aber viel zu wenig und oft klischeehaft wahrgenommen. Wir betrachten den Austausch deshalb auch als Beitrag zur politischen und kulturellen Begegnung.

### Wie lässt sich die Partnerschule charakterisieren?

Das Colegiul National »George Cosbuc« ist eine deutschsprachige Schule in Cluj-Napoca, die rund 1.700 Schülerinnen und Schüler besuchen. In jeder Klassenstufe gibt es zwei muttersprachige und zwei fremdsprachige Klassen, die das »Deutsche Sprachdiplom« und das Abitur anstreben. Das Kollegium ist an einer nachhaltigen Bildungsarbeit interessiert. Die Schule zeichnet sich zudem durch eine engagierte Elternschaft aus. Für einen Austausch bestehen somit sehr gute Bedingungen.

### Warum haben Sie das Buch »Zusammen allein« für die Projektarbeit ausgewählt?

Der Roman von Karin Bruder spielt in den 1980er-Jahren in Rumänien, der Heimat der Siebenbürger Sachsen. In der Geschichte setzen sich die Eltern der 16-jährigen Agnes in den Westen ab und lassen ihre Tochter bei der Großmutter zurück. Agnes sieht sich daraufhin der ganzen Härte des damaligen Regimes ausgesetzt, kämpft aber für sich und ihre Werte. Das sind Themen, mit denen auch heute Gleichaltrige sich beschäftigen.

ere Wochen hinweg arbeiteten die beteiligten Klassen an der damit verbundenen Leitfrage »Nebeneinander, Miteinander oder Gegeneinander?«. Immer wieder griffen sie exemplarisch Erkenntnisse aus der Lesearbeit und aus den Beiträgen auf eTwinning auf. Mehrere Stunden wurden zudem zur Auswertung der Projektaufgaben aus dem Lesetagebuch und der Schreibwerkstatt sowie Umfrageergebnisse herangezogen.

Im Vorfeld der Lesearbeit und zur Vorbereitung der Projektarbeit hatten sich die Schüler/-innen zunächst mit der Frage nach der eigenen Identität und den eigenen Werten befasst. In Videocollagen stellten sie sich, ihre Familie und Dinge ihres Umfelds, die ihnen wichtig sind, filmisch vor. Die Videocollagen wurden der Partnerschule übermittelt und im Unterricht besprochen. Dabei erkannten die Schüler/-innen schnell Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede. In Erinnerung blieben den Karlsbadern etwa die Bedeutung sportlicher Höchstleistungen und der damit verbundene Trainingsaufwand in Rumänien. Ein Blick also in die Realität vor Ort.

In der folgenden Skype-Konferenz wurden solche Fragen wieder aufgegriffen und besprochen. Per Webcam und Beamer wurden beide Klassenzimmer vernetzt und in Großformat auf die Wand projiziert, so dass der Eindruck eines gemeinsamen Klassenraums entstand. Die Schüler/-innen beider Gruppen sprachen über ihre Lebenswirklichkeit und hatten so manch kleine Überraschung aus ihrem Lebensalltag dabei. Die Verwendung eines professionellen Mikrofons und ein Testlauf vorab haben sich dabei bewährt.

### Rollenspiele auf Rumänisch

Mit hoher Motivation machten sich die Schüler/-innen auch daran, Videos mit kurzen Rollenspielen auf Rumänisch zu erstellen. Anhand eines Sprachführers lernten sie dazu etwas Rumänisch und spielten alltägliche Situationen, die sie mit einer Videokamera aufnahmen. Der Perspektivwechsel ermöglichte es ihnen, in die Lebenswelt von Agnes einzutauchen – und bereitete sie gleichzeitig auf den Besuch in Rumänien vor. Die Ergebnisse ihrer >

SCHULPARTNERSCHAFTEN MIT MITTEL- UND OSTEUROPA

# Wenn Fiktion auf Realität trifft

*Wie ergeht es Menschen, wenn sie selbst Migranten sind und als Minderheit in einem anderen Land leben? Welche Konflikte können sich daraus zwischen den gemeinschaftlichen Werten und der eigenen Identität ergeben? In dem deutsch-rumänischen Austauschprojekt »Fiktion trifft Realität« gingen Schüler/-innen diesen Fragen nach – und unterzogen das Jugendbuch »Zusammen allein« einem Realitätscheck.*

VON RALF SLOT, GYMNASIUM KARLSBAD

**V**erlassen, ohnmächtig und enttäuscht – so fühlt sich die 16-jährige Agnes im Rumänien der 1980er-Jahre, nachdem ihre Eltern sich in den Westen abgesetzt haben. Von heute auf morgen steht die Protagonistin des Jugendromans »Zusammen allein« von Karin Bruder allein da. Selbst die begehrten Westjeans und die Zusicherung ihrer Eltern, sie bald nachzuholen, können daran nichts ändern. Die bedrückende Geschichte bot die Vorlage für ein Austauschprojekt des Gymnasiums Karlsbad und des Colegiul National »George Cosbuc« im rumänischen Cluj-Napoca. Schülerinnen und Schüler beider Schulen sollten dabei erforschen, wie Jugendliche einen Wertekonflikt zwischen eigener Identität und gesellschaftlichem Umfeld erleben. Die fiktive Geschichte wurde dabei einem eingehenden Realitätscheck unterzogen.

Die Lesearbeit zu dem Buch bereiteten die Schüler/-innen beider Schulen anhand von Videoprojekten und einer gemeinsamen Unterrichtsstunde per Skype vor. Anschließend bearbeiteten beide Gruppen den Roman unter literaturwissenschaftlichen Gesichtspunkten. Dabei half ein Lesetagebuch, das die Schüler/-innen im TwinSpace von eTwinning führten, vor allem aber die Befragung der Autorin, die zu einer Lesung nach Karlsbad kam. Die Erkenntnisse wurden dann mit einer eigenen sozialwissenschaftlichen Studie abgeglichen und abschließend bei den Begegnungen in Cluj-Napoca und Karlsbad einem abermaligen Realitätsvergleich unterworfen. Hier traf die Fiktion endgültig auf die Realität.

### Thema im Fach Gemeinschaftskunde

Im Fach Gemeinschaftskunde ließ sich das Projekt ins Themengebiet »Migration« integrieren. Über mehr-

Foto: REHvolution.de/photocase.com

## Per Skype-Konferenz schalteten sich die Klassenzimmer zusammen.

Lesearbeit diskutierten und kommentierten die Schüler/-innen im TwinSpace von eTwinning, wo sie ein Lesetagebuch mit Fragen zu den Protagonisten, ihrem Handeln, ihren Werten und Idealen, aber auch zum gesellschaftlichen Umfeld und zur geschichtlichen Dimension bearbeiteten. Anhand einer Recherchearbeit wurde sodann der Fiktion die Realität entgegengestellt.

Die Erkenntnisse und Eindrücke aus der fiktiven Geschichte um Agnes und ihre Erfahrungen als Deutsche in Rumänien unterzogen die Kinder anschließend mittels einer Umfrage unter Rumäniendeutschen einem Realitätscheck. Besonders eindrucksvoll waren dabei die Erinnerungen an Mangel und Unterdrückung, die immer wieder lebhaft geschildert wurden. Höhepunkt der Projektarbeit war zweifelsohne die Lesung mit Karin Bruder an der Karlsbader Schule. Die rumänische Schülergruppe schaltete sich dazu erneut über eine Skype-Konferenz mit dem deutschen Klassenzimmer zusammen. Beide Gruppen stellten der Autorin abwechselnd Fragen zu ihrer Biografie sowie zur Protagonistin des Buches und fanden so heraus, wie viel Persönliches in der fiktiven Agnes steckt.

### Eltern einbeziehen

Für den Erfolg des immerhin sieben Monate dauernden Projekts waren nicht nur ein verbindlicher Zeitplan sowie eine Projektskizze hilfreich. Um die Begegnungen in Karlsbad und Cluj-Napoca vorzubereiten, wurden auch die Familien der beteiligten Schüler/-innen rechtzeitig einbezogen. Auf Elternabenden erfuhr sie mehr über Land, Region und Stadt sowie über die Partnerschule, um sich ein genaueres Bild machen zu können. Neben Fragen um die allgemeine Sicherheit vor Ort wurden zum Beispiel auch Anreise, Unterbringung, Aufsichtspflicht, Verständigung und Familienregeln besprochen. Durch die Videos der rumänischen Gastschüler/-innen konnten sich die Karlsbader Eltern schon vorab auf ihre Besucher/-innen einstellen. Steckbriefe halfen, Partner mit ähnlichen Interessen und Vorlieben zu finden und mögliche Probleme wie beispielsweise Allergien zu vermeiden. Der fortlaufende Kontakt der Gastschüler/-innen untereinander – auch über WhatsApp oder Skype – förderte das Kennenlernen und eine reibungslose Integration in den Familienalltag. Die guten Deutschkenntnisse der rumänischen Schüler/-innen halfen, Wünsche und Anliegen vorzubringen und sich in das Familienleben einzubringen.

### Programm

Schulpartnerschaften mit Mittel- und Osteuropa

### Projekttitel

Fiktion trifft Realität

### Partnerschulen

Gymnasium Karlsbad (Baden-Württemberg)  
Colegiul National »George Cosbuc«, Cluj-Napoca (Rumänien)

Förderung 2.811 €

Kontakt Ralf Slot  
ralfslot@aol.com

Kam zu einer Lesung nach Karlsbad:  
Karin Bruder, Autorin des Jugendromans  
»Zusammen allein«.

## »Die Selbstständigkeit der Schüler ist beeindruckend«

Zwei Studentinnen der Universität Reading lernten im Juni 2016 an der Gesamtschule Aspe in Bad Salzuflen den dortigen Schulalltag kennen. Inspiriert hatte sie ein Vortrag von Cornelia Scherer, die zuvor in Woodcote hospitiert hatte.



## Lydia Crang & Lydia Burnhams

> 22 und 24 Jahre  
> Studentinnen an der Universität Reading bei London

> Zur Hospitation an der Gesamtschule Aspe in Bad Salzuflen (Nordrhein-Westfalen)

### Deshalb haben wir uns beworben

Wir standen beide am Ende unseres Studiums und wollten Lehrerfahrung sammeln. Wir haben uns bewusst für eine Hospitation an der Gesamtschule Aspe in Bad Salzuflen entschieden, weil diese Schule im vergangenen Jahr von Cornelia Scherer, der didaktischen Leiterin der Gesamtschule, an der Universität Reading vorgestellt worden war. Uns haben vor allem der Unterricht im Fach »Darstellen und Gestalten« und die Lernbürostunden interessiert.

### Unsere gastgebende Schule

Die Gesamtschule Aspe in Bad Salzuflen ist eine Gesamtschule, die sich noch im Aufbau befindet. Im Sommer 2010 gegründet, ist sie nun auf dem Weg, Europaschule zu werden. Sie bietet Unterricht in den Fremdsprachen Englisch, Französisch, Spanisch, Latein und Russisch an. In täglichen individuellen Lernzeiten werden die Lernenden nach ihren individuellen Voraussetzungen und Fähigkeiten gefördert.

### Das haben wir beobachtet

Wir sind ganz beeindruckt von der Selbstständigkeit der Schülerinnen und Schüler in Aspe. Uns ist aufgefallen, dass die Lernenden sehr ernsthaft arbeiten und in den Lernbürostunden die gegebene Freiheit für das selbstständige Lernen sehr intensiv nutzen, um zu guten Lernergebnissen zu kommen. In englischen Schulen wäre es gar nicht vorstellbar, Jugendliche in Lerninseln auf den Fluren selbstständig arbeiten zu lassen. Da hätten wir schon ein Problem mit der Aufsicht.

### Das konnten wir beitragen

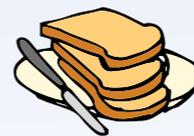
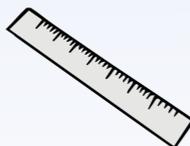
Wir haben als Muttersprachlerinnen im Englisch- und Chemieunterricht assistiert und uns in »Darstellen und Gestalten«-Stunden eingebracht. Ein Probenwochenende mit den Theaterschülerinnen und -schülern war auch mit dabei.

### Das nehmen wir für unsere Arbeit mit

Wir möchten den Kontakt zur Gesamtschule Aspe halten und uns auch in Zukunft mit dem Lehrpersonal austauschen. Für unsere zukünftige Arbeit als Lehrerinnen haben wir vielfältige Impulse erhalten, von denen wir an der Universität auch berichten werden.

### Über Hospitationen in Großbritannien

Das Hospitationsprogramm, an dem Cornelia Scherer teilgenommen hat, ermöglicht es Englisch-Lehrkräften, zwei bis drei Wochen den Unterricht zu beobachten und sich sprachlich, landeskundlich sowie methodisch-didaktisch fortzubilden. Als Muttersprachler bereichern sie den Fremdsprachenunterricht ihrer Gastschule. Viele Teilnehmer bleiben auch nach ihrer Rückkehr mit ihren Gastgebern in Kontakt. Das Programm wird gemeinsam mit der Initiative »UK-German Connection« durchgeführt.



## WEITERBILDUNGSPROGRAMM

# Frühstückspause, Hausschuhe und Projektarbeit

*Auf den ersten Blick haben die beiden Frauen wenig gemeinsam, die bei der Alumni-Tagung des Weiterbildungsprogramms aufeinandertreffen. Die eine ist Südamerikanerin, Osteuropäerin die andere. Was sie verbindet, kommt ans Licht, sobald die beiden ein Klassenzimmer betreten.*

VON BARBARA BEYER, PAD

**I**m chilenischen Valparaíso ist das Wetter ganzjährig mild. Palmen an der Strandpromenade sorgen für eine südländische Atmosphäre. Europäer assoziieren das Flair oft mit sommerlichen Urlaubsgefühlen. Nicht von ungefähr trägt die Stadt den Namen »Tal des Paradieses«. Hier wohnt Bettina Andrea Cabello Soro. Im ukrainischen Lwiw hingegen ist der Winter lang und kalt. Es fällt viel Schnee. Prachtgebäude aus vergangenen Zeiten prägen das Stadtbild. Wer hier durch die Straßen geht, spürt die geschichtsträchtige Vergangenheit der ehemals zur Habsburgermonarchie gehörenden Stadt. In Lwiw ist Oksana Shumylo aufgewachsen.

Würden beide Frauen in die Heimat der jeweils anderen umziehen, sie müssten sich arg umgewöhnen in ihrer Lebensführung – bis auf eine Ausnahme. Bettina Andrea Cabello Soro und Oksana Shumylo wären problemlos in der Lage, von jetzt auf gleich ihre Arbeitsplätze zu tauschen. Denn sobald die beiden Lehrerinnen für Deutsch als Fremdsprache ihre Klassenräume betreten, tauchen sie mit den Kindern ein in die deutsche Sprache und Kultur. Beide sprechen in ihren Klassenräumen mit den Schülerinnen und Schülern so viel Deutsch, dass ihre Muttersprache kaum ins Gewicht fällt. Und mehr noch: Beide Lehrerinnen präsentieren ihren

Schülerinnen und Schülern im Unterricht ein Stück authentisches Deutschland. Damit ihnen das noch besser gelingt, haben sie vor einigen Jahren am Weiterbildungsprogramm des PAD teilgenommen.

## Brotdose auspacken und Pause einlegen

Ein Jahr lang haben sie an einer Schule hospitiert, die Unterrichtskultur hierzulande erlebt und ihr Repertoire an didaktischen und methodischen Kenntnissen erweitert. Seither ziehen die chilenischen Grundschüler/-innen von Bettina Andrea Cabello Soro nach dem Vorbild deutscher Grundschulen im Klassenzimmer Hausschuhe an und machen jeden Morgen eine Frühstückspause. Beide Rituale hat die 30-jährige Chilenin an der Schule Vollmarshausen (Hessen) kennengelernt. Seither heißt es jeden Morgen in Valparaíso: Brotdose auspacken – Pause machen! Auch in der Ukraine zeigt der Blick ins Klassenzimmer ein für die dortige Unterrichtskultur ungewöhnliches Bild: Die Schüler/-innen arbeiten, je nach Interessen und Kenntnissen, selbstständig an unterschiedlichen Projekten. Die Lehrerin ist beratend zwischen den Tischen unterwegs. Mal hilft sie beim Wortschatz, mal erklärt sie eine grammatische Struktur, hin und wieder gibt sie Tipps, die die Entwicklung der Projekte betreffen. Die ukrainischen Schüler/-innen von Oksana

Shumylo sind inzwischen Profis in freier Projektarbeit, eine Unterrichtsform, die die Lehrerin an ihrer Gastschule in Heidelberg schätzen gelernt hat. Mit großer Selbstverständlichkeit sprechen die Schüler/-innen auch untereinander Deutsch. Die Weiterentwicklung des Unterrichtsstils der 28-Jährigen ist nicht nur zu sehen, sondern auch akustisch wahrzunehmen: Der Sprechanteil der ukrainischen Schüler/-innen im Deutschunterricht war bereits vor dem Auslandsjahr der Lehrerin mit einem geschätzten Anteil von 50 Prozent hoch. Schon damals legte die ambitionierte Lehrerin großen Wert auf die sprachliche Handlungskompetenz. Heute kennt Oksana Shumylo weitere Tricks, um die Jugendlichen durch aktuelle Themen zum Sprechen der Fremdsprache zu bringen. »Inzwischen liegt der Sprechanteil bei etwa 80 Prozent«, sagt sie. »In Deutschland habe ich gelernt, dass man auf die kommunikative Kompetenz der Lernenden sehr viel Wert legen sollte. Außerdem berücksichtige ich in meinem Unterricht auch die individuelle Förderung und das Prinzip der Lernerautonomie. In Heidelberg überzeugte mich, dass die Schülerinnen und Schüler selbstständig arbeiten.«

## Neue Wege im Unterricht

Beide Lehrerinnen gehen seit ihrer Weiterbildung in Deutschland mit der Beachtung moderner Prinzipien des Fremdsprachenlernens, wie sie auch im »Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen für Sprachen« festgehalten sind, in ihrem Unterricht neue Wege. Oft sind die Stunden in anderen Fächern geprägt von Frontalunterricht, Auswendiglernen und dem Bedürfnis, möglichst keine Fehler zu machen. Dass Bettina Andrea Cabello Soro und Oksana Shumylo einen anderen Stil wagen, liegt an ihren Schulformen. Beide sind Lehrerinnen an Bildungseinrichtungen, die einen besonderen Schwerpunkt auf Deutsch als Fremdsprache legen. Bettina Andrea Cabello Soro unterrichtet an einer Deutschen Auslandsschule. Von den etwa 30 Deutschlehrkräften sind rund zehn Muttersprachler. Deutsch wird bereits im Kindergarten der Schule gesprochen und anschließend kontinuierlich unterrichtet. Die überwiegend nicht muttersprachlichen Schüler/-innen benutzen auch in anderen Fächern die deutsche Sprache. Oksana Shumylo ist an einer Schule, die vor fast 200 Jahren als Kaiserlich-König-

liches Gymnasium im damaligen Lemberg gegründet wurde. Heute ist es ein ukrainisches Gymnasium mit erweitertem Deutschprofil. Auch hier gibt es kaum deutsche muttersprachliche Kinder.

Ein anderer Grund für die moderne Ausrichtung des fremdsprachlichen Unterrichts der beiden Lehrerinnen liegt in den Erfahrungen begründet, die beide während ihrer Weiterbildung an Schulen in Deutschland gemacht haben. Hier haben sie neue Methoden kennengelernt und erlebt, wie sich verschiedene Sozialformen gewinnbringend im Unterricht einsetzen lassen. Sie haben individuelle Förderung im Unterricht beobachtet und selbst ausprobiert sowie während der Weiterbildung ein mehrwöchiges Projekt durchgeführt und die Ergebnisse evaluiert.

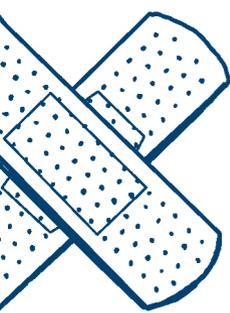
Damit sie ihre Arbeit im internationalen Vergleich kritisch prüfen können, hat der PAD sie im Oktober 2016 mit weiteren Alumni zu einem Treffen nach Bonn eingeladen. Hier trafen sich erfahrene Deutschlehrerinnen wie Bettina Andrea Cabello Soro und Oksana Shumylo mit Kolleginnen und Kollegen, die an Schulen auf der ganzen Welt die deutsche Sprache lehren. Sie berichteten von ihrem Unterricht, diskutierten ihre Methoden – und nahmen nochmals neue Impulse für ihren eigenen Unterricht in ihre Heimatländer mit. »Ich möchte mich nicht ausruhen, sondern immer auf dem aktuellen Stand bleiben«, sagt Oksana Shumylo. Für sie und für ihre Schüler/-innen haben sich die neuen Eindrücke jetzt schon gelohnt.

*Kamen als Alumni des Weiterbildungsprogramms erneut nach Bonn: Bettina Andrea Cabello Soro (li) aus Chile und Oksana Shumylo (re.) aus der Ukraine.*



# Hoch hinauf

*Ein gestauchter Ellbogen, ein aufgeschürftes Knie oder eine unangenehme Magenverstimmung – gerade im Urlaub mag sich keiner damit herumärgern. Wen es ausgerechnet im norwegischen Trondheim trifft, dem verschreibt Vigdis Holom nicht nur die notwendigen Medikamente. Medizinische Befunde kann die Ärztin perfekt auch auf Deutsch mitteilen.*



VON MARTIN FINKENBERGER, PAD

**A**n diesen Patienten erinnert sich Vigdis Holom heute noch: Mit akuten Herzbeschwerden wurde er in Hammerfest in die Klinik, wo sie seinerzeit als junge Ärztin praktizierte, eingeliefert. Schnelle medizinische Versorgung half, sein Leben zu retten. Gleichwohl schien es angebracht, möglichst schnell einen Transport zurück nach Deutschland vorzubereiten. »Das war eine der Situationen, in denen es besonders nützlich war, Deutsch sprechen zu können«, sagt die 34-Jährige. Denn abgesehen von der ernsthaften Erkrankung gestaltete sich auch die Rückreise schwierig. Weil Hammerfest nur über eine kleine Landebahn verfügt, dauerte es mehrere Tage, bis ein für solche Notfälle ausgestattetes Flugzeug landen konnte. Als eine Krankenschwester auf die Frage der Angehörigen nach dem mutmaßlichen Termin irrtümlich »gestern« und »morgen« verwechselte, gerieten diese in Unruhe, glaubten sie doch, das Flugzeug sei bereits ohne sie gestartet. »Ich habe die Familie des Patienten aber beruhigen können«, sagt Vigdis Holom, die das Missverständnis aufklären konnte.

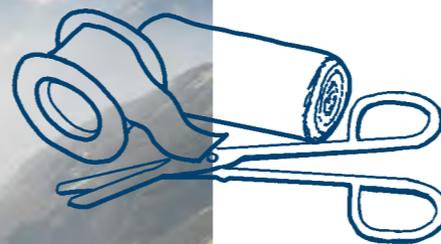
Dramatische Fälle wie dieser kommen glücklicherweise nur selten vor. Doch egal, welche Beschwerden Touristen in die Notfallaufnahme führen – alle freuen sich, wenn die Ärzte dort ihre Muttersprache spre-



Vigdis Holom unterwegs in den Alpen.

chen. »Die Menschen sind dafür sehr dankbar«, sagt Vigdis Holom. Dass sie die Sprache perfekt beherrscht und selbst medizinische Befunde erläutern kann, verdankt sie zwei Studiensemestern an der Universität Erlangen und mehreren Praktika in deutschen Krankenhäusern. Einen wichtigen Grundstein dazu legte aber auch das Internationale Preisträgerprogramm des PAD, an dem sie im Jahr 2000 teilgenommen hat. Ihre Deutschlehrerin in Oslo hatte sie seinerzeit auf einen Aufsatzwettbewerb aufmerksam gemacht. »Wie wäre es, wenn ich in einer deutschen Gastfamilie leben würde?« lautete die Frage, die es zu beantworten galt.

Wie »es« dann ist, mit anderen Deutschlernenden die Schule zu besuchen und bei gleichaltrigen Gastgeschwistern in einer Familie zu leben, erfuhr Vigdis Holom während des vierwöchigen Sprachstipendiums in Andernach. »Das Gute dabei war, dass in der Gruppe alle Deutsch geredet haben und dass wir Deutsch von Muttersprachlern gehört haben«, sagt sie im Rückblick. Ein unerwartetes Erfolgserlebnis verschaffte ihr der Mathematikunterricht, wo sie – zur Freude des Lehrers – an der Tafel Aufgaben vorrechnen und erklären konnte. Abstecher führten die Gruppe unter anderem nach Leverkusen, wo die Preisträgerinnen und Preisträger ein Bundesligaspiel verfolgen konnten. Seitdem ist ihr der Name Ulf Kirsten geläufig, der gegen Wolfsburg zwei seiner 181 Tore als Fußballprofi schoss.



## Die vier Evangelisten

Nach Deutschland ist sie seitdem immer wieder gekommen, unter anderem mit einem Jahresstipendium des DAAD für das Medizinstudium in Erlangen. Hier hat sie später zudem erfolgreich promoviert. In der fränkischen Universitätsstadt lernte sie allerdings auch eine der Tücken deutscher Behördenformulare kennen. Auf dem Einwohnermeldeamt trug sie bei der Frage zur Religionszugehörigkeit zunächst »Christentum« ein. Der zuständige Beamte zeigte sich damit allerdings nicht zufrieden und fragte nach der Konfession. »Ich war sehr stolz darauf, dass ich dieses schwierige Wort kannte, und habe daraufhin laut und deutlich geantwortet, ich sei Evangelist«. Die Reaktion des Beamten fiel unerwartet aus. Mit dem Hinweis, dass vier Evangelisten namens Matthäus, Markus, Lukas und Johannes über das Leben Jesu berichteten, eine Evangelistin in der Kirchengeschichte bislang aber nicht bekannt sei, klärte er sie über einen kleinen, aber bedeutsamen Unterschied auf, den wenige Buchstaben nach sich ziehen können. Am Schluss konnten beide herzlich darüber lachen. Und den Spaß an der Sprache hat ihr das gewiss nicht genommen.

Denn Gründe für das Deutschlernen fallen Vigdis Holom zahlreiche ein. Sie verweist darauf, dass rund 100 Millionen Menschen Deutsch als Muttersprache beherrschen und weltweit mehr als 50 Millionen Menschen Deutsch als Fremdsprache gelernt haben. Deutschland sei zudem ein wichtiger Handelspartner für norwegische Unternehmen, etwa im Energiesektor oder in der chemischen Industrie. Viele von ihnen wünschten sich deshalb Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auch mit passablen Deutschkenntnissen. »Verhandlungen lassen sich leichter führen, wenn man die Sprache seines Partners spricht«, sagt Vigdis Holom. Gerade bei Geschäftsessen, bei denen viele Norweger schnell in das ihnen vertrautere »Du« wechseln, lerne man umso mehr über die Kultur eines Landes, wenn man nicht auf einen Dolmetscher angewiesen sei. Hinzu kommen die vielen Touristen. »Jeder Deutsche möchte einmal in seinem Leben ans Nordkap reisen«, zitiert sie einen in ihrer Heimat geläufigen Spruch, der mehr als ein Körnchen Wahrheit enthalten dürfte. Ob Mitternachtssonne oder

## Erfahrungen



### Zur Person

*Dr. Vigdis Holom, Jahrgang 1982, arbeitet seit mehr als zehn Jahren als Ärztin in ihrer Heimat Norwegen. Promoviert wurde sie an der Universität Erlangen. 2000 nahm sie am Internationalen Preisträgerprogramm des PAD teil. »Dass ich teilnehmen durfte, dafür bin ich heute noch dankbar«, sagt sie.*

Polarlichter im Winter – das steil aus dem Eismeer emporragende Schieferplateau mit seinen überwältigenden Naturschauspielen übte schon immer eine besondere Magie aus.

### Hoch hinauf

Von der vermeintlich schweren Grammatik dürfe man sich jedenfalls nicht abschrecken lassen, zumal es durch das Internet leicht möglich sei, an authentische Texte zu gelangen. Ihr Tipp für junge Deutschlernende ist der Krimiklassiker »Derrick«, von dem zahlreiche Episoden heute noch auf YouTube angeschaut werden können. Damit ihre eigenen Sprachkenntnisse nicht einrosten, will sie selbst weiterhin deutschsprachige Länder erkunden. Als begeisterte Bergsteigerin zieht es sie immer wieder in die Alpen. »Das ist meine Leidenschaft«, schwärmt sie von ihrem Hobby. Natürlich war sie mit der Preisträgergruppe auf der Zugspitze. Seitdem ging es noch höher hinauf: Elf Dreitausender und einen Viertausender hat sie in den Alpen bereits bestiegen. Vor anspruchsvollen Gletschertouren scheut sie dabei nicht zurück. Seit einer Tour 2004 ist sie zudem Mitglied im Deutschen Alpenverein, dessen Angebote sie gerne nutzt. Zum Jahreswechsel 2009/10 etwa machte sie sich mit einer Gruppe zum Trekking nach Nepal auf. Unter den zehn Teilnehmenden war sie die einzige Nichtmuttersprachlerin, verstand sich aber prächtig mit den anderen Alpinisten. »Weihnachten haben wir gemeinsam auf 4.600 Metern Höhe gefeiert«, erinnert sie sich an die besondere Atmosphäre im Himalaya. Ganz so hoch hinauf geht es in den österreichischen Alpen zwar nicht. Genug Gipfel gibt es dort aber immer noch für sie zu erklimmen.

## ZURÜCKGEBLICKT

# Cricket mit dem Lehrerteam

*Ob Englischkurse für angehende Offiziere, fachsprachliche Fortbildungen für Funker oder maßgeschneiderter Unterricht für Militärattachés: Passende Angebote für Bundeswehrsoldaten schneidert die Abteilung »S« im Bundessprachenamt. Für die fachliche Leitung der Englischausbildung der Marineunteroffiziere in Bremerhaven ist Burkhard Meyer verantwortlich. Erste pädagogische Praxis hat er als Fremdsprachenassistent in England erworben.*

INTERVIEW MARTIN FINKENBERGER, PAD

**Herr Meyer, als Fremdsprachenassistent in England wurden Ihnen zu Ehren zwei deutschsprachige Theaterstücke verfasst und exklusiv aufgeführt. Wie kam es dazu?**

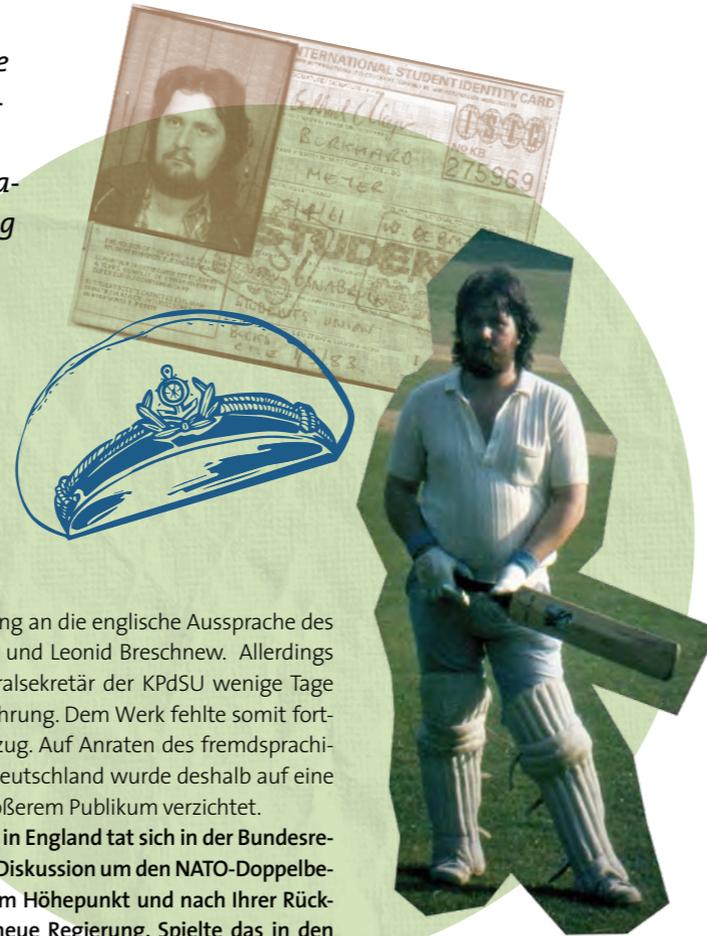
Die Sir William Borlase's Grammar School in Marlow, an die ich 1982 vermittelt worden war, war eines der letzten Jungengymnasien des Landes mit reichlich Tradition und ausgezeichnetem Ruf. Meine Schüler, die von mir Einzelunterricht erhielten, kamen fast durchweg aus wohlhabenden Familien dieser schönen und betuchten Kleinstadt auf halbem Weg zwischen Oxford und London oder waren im schuleigenen Internat untergebracht. Drei von ihnen hatten die glänzende Idee, mich zu fragen, ob sie auch zu den Stunden der jeweils anderen beiden kommen durften, um möglichst viel von mir zu haben. Belohnt wurde ich daraufhin mit der Exklusiv-aufführung zweier selbstverfasster deutschsprachiger Theaterstücke. Das hat mich sehr beeindruckt. **Ihren Weg auf deutsche oder britische Bühnen, wo sie heute noch von renommierten Regisseuren inszeniert werden, fanden die Stücke allerdings nicht. Woran lag das?**

Es wird die Handlung gewesen sein. Eines der Theaterstücke spielte im Dschungel und endete in der atomaren Apokalypse. Die Hauptfiguren waren unter anderem drei Afrikaner, ein norwegischer Fischer namens

Gurtha in Anlehnung an die englische Aussprache des Namens »Goethe« und Leonid Breschnew. Allerdings verstarb der Generalsekretär der KPdSU wenige Tage nach der Erstaufführung. Dem Werk fehlte somit fortan der aktuelle Bezug. Auf Anraten des fremdsprachigen Beraters aus Deutschland wurde deshalb auf eine Vorführung vor größerem Publikum verzichtet.

**Während Ihrer Zeit in England tat sich in der Bundesrepublik einiges: Die Diskussion um den NATO-Doppelbeschluss war auf dem Höhepunkt und nach Ihrer Rückkehr gab es eine neue Regierung. Spielte das in den Gesprächen mit Lehrkräften oder Schülern eine Rolle?**

Eines Tages im September informierte mich einer der Deutschlehrer, Helmut Schmidt sei zurückgetreten. Dies entsprach zwar nicht ganz den tatsächlichen Vorgängen in Bonn. Der Regierungswechsel wurde so jedoch ein gelegentliches Gesprächsthema zur obligatorischen Tasse Tee in den Pausen vorm Kamin im Lehrzimmer. Da ich neben Anglistik auch Politikwissenschaft studierte, mühte ich mich nach Kräften, den Kollegen und meinen Schülern die Mechanismen dieses Koalitionswechsels zu erläutern. Als schließlich der neue Bundeskanzler ebenfalls Helmut hieß und wie sein Vorgänger zum NATO-Doppelbeschluss stand, legte sich die Aufregung. Eine Richtungsänderung der deutschen Politik war aus der Inselsicht nicht zu erkennen.



*Cricket im Lehrerteam: Burkhard Meyer galt als Deutschlands Antwort auf Ian Botham, einem seinerzeit bekannten Spieler.*

Foto: timages/shutterstock.com

**Von welchen Erfahrungen aus Ihrer Zeit als Fremdsprachenassistent konnten Sie anschließend selbst profitieren?**

Der elfmonatige Aufenthalt bedeutete für mich die zweite komplette Umstellung meiner Lebensumstände innerhalb kurzer Zeit, da ich zuvor mit Studienbeginn mein Elternhaus verlassen hatte. Das vollständige Eintauchen in eine Kultur und Lebensart, die mich schon lange fasziniert hatte, war von unschätzbarem Wert. An unserer Heimatuniversität fielen wir Rückkehrer auf, weil wir über eine größere Redegewandtheit in der Fremdsprache verfügten. Die Professoren, die vorher Empfehlungsschreiben für uns verfasst hatten, wussten somit, wen sie etwa für Aufgaben als wissenschaftliche Hilfskraft ansprechen konnten.

**Nebenbei hatte das Programm auch eine ehestiftende Funktion.**

Meine spätere Ehefrau kommt aus Frankreich und hatte im Rahmen ihres Studiums an der Universität Angers bereits ein Auslandssemester an der Partneruniversität in Osnabrück verbracht. Nach Abschluss dieses Studiums kam sie zur Berufsorientierung als Fremdsprachenassistentin erneut nach Osnabrück und war wieder im selben Studentenwohnheim wie ich untergebracht. Zu diesem Zeitpunkt war ich dort unter anderem für die Wohnheimkneipe zuständig, in deren Team sie mitwirken wollte. So lernten wir uns kennen. Mittlerweile sind wir seit über 27 Jahren verheiratet – und meine Frau unterrichtet Französisch und Deutsch am Gymnasium unseres Wohnortes.

**Sie selbst dagegen unterrichten an einer Marineschule, einer militärischen Dienststelle. Wie kam es dazu?**

Der Abschluss meines Referendariats in Niedersachsen fiel in die Zeit eines Einstellungsstopps. Nur für »Feuerwehrstellen« konnte man sich melden – was ich tat. Ein Angebot bekam ich allerdings für die Marineschule, deren Englischausbildung fachlich dem Bundessprachenamt unterstand, dem zentralen Sprachendienstleister des Bundes und vor allem der Bundeswehr. Im Sommer 1988 begann ich in Bremerhaven als Sprachlehrer für Englisch, wo sich bald eine langfristige Perspektive ergab. Bei meinen Schülern handelte es sich vor allem um Portepee-Unteroffiziere, die für eine Verwendung im Ausland vorgesehen waren und ihre Englischkenntnisse verbessern oder auffrischen sollten, besonderes Augenmerk galt dabei der kommunikativen Kompetenz. Hinzu kam die



### Zur Person

*Burkhard Meyer, Jahrgang 1961, studierte Englisch und Wissenschaft von der Politik für das Lehramt an Gymnasien. Seit 1988 ist er für das Bundessprachenamt in der Sprachausbildung deutscher Marinesoldaten am Dienstort Bremerhaven tätig. Im Schuljahr 1982/83 war er Fremdsprachenassistent an der Sir William Borlase's Grammar School in Marlow (Buckinghamshire).*

Vermittlung fachsprachlicher Kenntnisse für zukünftige Offiziere und Portepee-Unteroffiziere. Seit der zentralen Zusammenfassung der Sprachendienste bei militärischen Dienststellen unter dem Dach des Bundessprachenamtes vor einigen Jahren bin ich direkt bei dieser Bundesoberbehörde tätig.

**Wer nutzt heute die Dienstleistung Ihrer Einrichtung?**

Als Bundesoberbehörde nehmen wir ein breites Aufgabenspektrum wahr. Dazu gehören neben der zielgruppenbezogenen Sprachausbildung in bis zu 50 Sprachen für die Bundeswehr und für Bundes- und Landesbedienstete auch die Ausbildung in Deutsch als Fremdsprache für Angehörige ausländischer Streitkräfte auf der Grundlage internationaler Vereinbarungen sowie Übersetzen, Dolmetschen und Terminologiearbeit in der Abteilung »Sprachmittlerdienst«. Bei der Sprachmittlung begleitet das Bundessprachenamt die Bundeswehr nicht nur bei allen Auslandseinsätzen, sondern unterstützt die Streitkräfte beispielsweise auch mit der Übersetzung technischer Dokumente oder beim Dolmetschen sensibler politischer Gespräche und Verhandlungen.



## Über den PAD

Der **Pädagogische Austauschdienst (PAD)** des Sekretariats der Kultusministerkonferenz besteht seit 1952. Er ist als einzige staatliche Einrichtung im Auftrag der Länder für den internationalen Austausch im Schulbereich tätig. 1995 übernahm er die Aufgaben einer Nationalen Agentur für EU-Bildungsprogramme im Schulbereich. Im Programm **Erasmus+** (2014 bis 2020) ist der PAD für den Bereich der Schulbildung verantwortlich. Seit 2013 ist er zugleich Nationale Koordinierungsstelle für **eTwinning**, das internetgestützte Netzwerk für Schulen in Europa. Als langjähriger Partner des Auswärtigen Amtes beteiligt sich der PAD an der Initiative »Schulen: Partner der Zukunft« (**PASCH**) und am Freiwilligendienst »kulturweit«.

Der PAD unterstützt Austauschprojekte und Partnerschaften von Schulen und Bildungseinrichtungen und fördert die Mobilität von Schülerinnen und Schülern, Lehrkräften und Bildungsfachleuten. Seine Arbeit dient der Völkerverständigung durch internationalen Dialog und internationale Begegnung. Die Programme des PAD fördern das Fremdsprachenlernen und »Deutsch als Fremdsprache« im Ausland. Teilnehmenden Einrichtungen und Personen aus Deutschland ermöglicht der PAD, den eigenen Unterricht und das Fremdsprachenlernen zu verbessern.

Der PAD informiert, vermittelt und betreut Programmteilnehmende, evaluiert Projektergebnisse und verwaltet Fördermittel.

Weitere Informationen finden Sie auch auf unserer Website [kmk-pad.org](http://kmk-pad.org)



Foto: PAD / Marcus Gloger

## Wir sind für Sie da!



Unsere Hotline zu Erasmus+ im Schulbereich erreichen Sie von **Montag bis Freitag von 9.00 bis 12.00 und von 13.00 bis 15.30 Uhr** unter der kostenfreien Servicenummer:



Unsere Hotline zu eTwinning erreichen Sie von **Montag bis Freitag von 9.00 bis 12.00 und von 13.00 bis 15.30 Uhr** unter der kostenfreien Servicenummer:



### SchoolEducationGateway

Bildung kennt keine Grenzen: Das School Education Gateway informiert in 23 Sprachen zu aktuellen Themen der Schulbildung in Europa. Weitere Informationen

[www.schooleducationgateway.eu](http://www.schooleducationgateway.eu)

### Erasmus+ im Netz

Das gemeinsame Webportal der vier Nationalen Agenturen in Deutschland bietet Zugang zu allen Programmteilen. Weitere Informationen

[www.erasmusplus.de](http://www.erasmusplus.de)

### Impressum

#### HERAUSGEBER

Pädagogischer Austauschdienst (PAD) des Sekretariats der Kultusministerkonferenz – Nationale Agentur für EU-Programme im Schulbereich

Graurheindorfer Straße 157 · 53117 Bonn  
TEL. 0228 501-221 · FAX 0228 501-333

E-MAIL [pad@kmk.org](mailto:pad@kmk.org)

WEB [www.kmk-pad.org](http://www.kmk-pad.org)

REDAKTION Martin Finkenberger

FOTOS Falls nicht anders angegeben, Fotoquelle Kultusministerkonferenz, PAD, Privat

TITELBILD radoma, Syda Productions/shutterstock.com

ERSCHEINUNGSWEISE Halbjährlich

AUFLAGE 16.000 Exemplare

GESTALTUNG DITHO Design, Köln

DRUCK Druckcenter Meckenheim (DCM)

Der auszugsweise Nachdruck mit Quellenangabe ist erlaubt. Zwei Belegexemplare an den PAD sind erbeten.

Diese Publikation wurde gedruckt aus Mitteln der Europäischen Kommission, Generaldirektion Bildung und Kultur, des Auswärtigen Amtes und der Länder. Die Verantwortung für den Inhalt trägt allein der PAD.

#### IHRE ADRESSE HAT SICH GEÄNDERT?

Um »Austausch bildet« weiterhin zusenden zu können, teilen Sie uns bitte Ihre neue Anschrift mit: [pad@kmk.org](mailto:pad@kmk.org)

Gefördert durch

